

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Die Zeitung erscheint täglich zwei mal und wird ausgegeben in Leipzig am Mittags 11 Uhr, Abends 6 Uhr, in Dresden Abends 5 Uhr, Vormittags 8 Uhr.

Preis für das Vierteljahr 3 Thlr.; jede einzelne Nummer 1 Ngr.

Sie beziehen durch alle Postämter des In- und Auslandes, sowie durch die Expeditionen in Leipzig (Querstraße Nr. 8) und Dresden (bei G. Höfner, Neustadt, an der Brücke, Nr. 2).

Insertionsgebühr für den Raum einer Zeile 2 Ngr.

Wahrheit und Recht, Freiheit und Gerechtigkeit

Die Dresdener Conferenzen.

Hannover, 25. April. Mit großer Sorgfalt beschäftigt sich die Presse noch immer mit der Frage über den Gesamteintritt der österreichischen Monarchie in den Deutschen Bund; Manche bringen sogar noch weitläufige und ausgedehnte Rechtsdeductionen, worin sie immer noch beweisen, daß dies lediglich eine innere Frage sei. Dem Eingeweihten müssen diese Erörterungen jetzt wahrlich mehr als komisch erscheinen, da ohne allen Zweifel Alles, was darüber gesagt wird, zu spät kommt; das Spiel ist zu Ende und die Presse wird gut thun, mit dem Markt der österreichischen Pläne und Projecte gänzlich einzupacken. Aber sie wird auch gut thun, den ganzen Conflict zwischen den beiden Mächten fallen zu lassen, da derselbe aufgehört hat zu existiren. Der Bundestag weist jeder von beiden ihren Platz, ihre Macht und ihr Recht an, und damit hat der Streit ein Ende, weil jeder Streit wiederum nur auf bundesgesetzmäßigem Wege entschieden werden kann, und hierzu die Bundesgesetze vorhanden sind. Eine jede Macht, und auch die kleinste in Deutschland, kann jetzt auf den Rechten dieser Gesetze sich stellen und bei evidenter Verletzung derselben die Garantien zum Beistand anrufen. Wer möchte aber wol glauben, daß innerhalb des Bundes mit seiner gesetzlichen Einstimmigkeit leichter etwas Neues geschaffen werden konnte als anderswo: etwa in Frankfurt, Dresden oder Berlin? Mit nichten! Die Großen sind eifersüchtig auf einander, die Mittlern wollen nur gewinnen und die Kleinen wollen nichts verlieren, und wer könnte da erwarten, daß etwas Anderes hervorgebracht werden kann! Mit dem Zurücktritt Preußens zum Bundestage hat Oesterreich eingesehen, daß es nur seine alte Position einnehmen kann, die es auch vordem bei Eröffnung des Bundestags seinerseits nur einnehmen wollte; erst später, als es die Freien Conferenzen an Preußen zugestand, trat es mit seinen Forderungen, die zwar früher schon projectirt waren, entschieden hervor.

Nicht viel besser geht es in der Presse mit den Meldungen über die erste Thätigkeit des Bundestags. Massenhaft sind die Conjecturen, die da zu Tage gefördert werden, denn begreiflicher Weise ruht Alles noch vollständig im Schooße der Zukunft und es steht dermalen noch gar nichts fest. Ebenso wenig verlautet was Genaueres über den Zeitpunkt des Schlußes der Dresdener Conferenzen, obwohl man mit ziemlicher Sicherheit annehmen kann, daß derselbe nicht sehr fern sein wird. Einstweilen arbeiten die sämtlichen Commissionen fast ununterbrochen an der Feststellung der Entwürfe und eine ganz besondere Thätigkeit entwickelt die dritte Commission, die sich bis jetzt mit der Feststellung des ersten Gutachtens der Sachverständigencommission, nachdem dasselbe sämtlichen Regierungen zur Begutachtung übergeben war und diese ihre mehr oder weniger nicht unwesentlichen Monita und Bemerkungen und Ausstellungen daran gemacht haben, beschäftigt hat. Alle diese Ausstellungen zu berücksichtigen, dürfte gewiß zu den Unmöglichkeiten gehören, doch soll dies so viel als irgend thunlich geschehen sein. Außerdem wird diese Commission noch das zweite Gutachten der Sachverständigencommission, welches dieselbe in einigen Tagen beendigt haben dürfte und das sehr umfangreich ist, einer Begutachtung unterziehen, doch dürfte dasselbe nicht mehr den einzelnen Regierungen überwiesen, vielmehr als Commissionseutwurf nach Frankfurt übergeben werden.

Es wird gut sein, allen politischen Neugestaltungsideen, Hoffnungen und Befürchtungen und endlich auch Neugiertheitsjagen für die Zukunft zu entsagen. Ist die Politik schon in letzter Zeit trost- und inhaltsleer gewesen, so wird sie es in der nächsten Zeit noch um ein Erledliches mehr werden, denn in Frankfurt ist nur eine Reihe Brandlöschgesetze zu erwarten, und man wird dort erst recht Gelegenheit haben, zu bewundern, wie arm unsere Zeit an Staatsmännern ist, und wie Alle, es dem geringsten Bauern nachthun, der auch nur Das thut, was er von seinem Vater zu jeder Zeit vor Augen sah.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 24. April. Der vor Mitte Mai wieder zusammenzutretende Bundestag besteht aus dem Plenum, 36 Regierungen mit 67 Stimmen, und aus dem Engern Rathe, in welchem 17 Stimmen sind, darunter 6 Gesamtstimmen. Von diesen Gesamtstimmen sind 4 immer nur durch einen bevollmächtigten Gesandten vertreten, die beiden andern, Braunschweig und Nassau (13.) und die vier freien Städte (17.) sind durch ihre verschiedenen Gesandten vertreten, nur daß dieselben die Gesamtstimme nach bestimmten Zeiträumen abwechselnd führen. So ist die 17. Stimme jetzt von Lübeck zu führen. Nach einem Vier-

teljahre tritt der frankfurter Gesandte ein, dann der Bremer und zuletzt der Hamburger. Seit 1848 sind im Plenum (bis auf weitere Bestimmung) zwei Stimmen ausgefallen, indem die beiden Fürsten von Hohenzollern abgedankt haben. (Hff. 3.)

Berlin, 26. April. Die Preussische Zeitung berichtet: Der König hat die von dem Gemeinderath zu Magdeburg getroffene Wahl des bisherigen Bürgermeisters Behrens zum Beigeordneten der dortigen Gemeinde bestätigt, dagegen der Wahl des Oberbürgermeisters Grabow zu Prenzlau zum Bürgermeister der Gemeinde Magdeburg die Bestätigung verweigert.

— Vorgestern hat sich hier ein preussischer Verein für Handel, Gewerbe und Landwirtschaft konstituiert, welcher versuchen will, die Fortschritte der Freihandelsgrundsätze aufzuhalten.

Köln, 24. April. Bei der Ankunft des Prinzen von Preußen begrüßte denselben der Gemeinderath von Köln. Der commissarische Oberbürgermeister, Justizrath Schenk, richtete bei dieser Gelegenheit eine Rede an den Prinzen, die derselbe in Folgendem erwiderte:

Was Sie gesagt haben, ist wohl begründet. Wir stehen allerdings noch auf einem Vulkan, die Gefahren sind noch nicht vorüber. Wenn sie aber zum Ausbruch kommen, dann haben wir die Macht, auf die wir uns verlassen können: die Arme. Lächeln wir uns nicht, wir sind noch nicht über den Berg. Wenn die ausgesprochenen Gesinnungen indessen auch die der Herrin, welche Sie umgeben, und die der Kölner Bürger sind, wenn diese mit den bestehenden Gewaltthaten Hand in Hand gehen, dann brauchen wir nichts zu fürchten. Alle müssen zusammenwirken, um das Vertrauen zwischen König und Volk zu befestigen. Aber noch Eines, meine Herren! Die Presse ist schlecht, die kölnische Presse muß sich bessern; sie säet Zwietracht und reizt zur Unzufriedenheit. Wirken Sie für das Gegentheil, machen Sie Ihren Einfluß in dieser Hinsicht geltend, dann wird Alles gut gehen.

München, 24. April. Die Kammer der Abgeordneten hielt heute wieder eine Sitzung, an welcher sich nur Wenige über die beschlußfähige Zahl beetheligten, da die Abgeordneten aus Franken und der Pfalz noch nicht von ihrer Heimat, welche sie während der Ostersvacanz besuchten, zurückgekehrt sind. Dem während der Vacanz verstorbenen Abg. Benning hielt der Präsident eine warme Lobrede, worauf er sich über die Resultate der bisherigen Thätigkeit der Kammer, die nun seit 81 Tagen beisammen ist, verbreitete zum Ruh und Frommen der Presse, in welcher mannichfache Klagen über den schleppenden Geschäftsgang laut geworden waren. Hierauf legte der Justizminister Kleinschrod den Entwurf eines Strafgesetzbuchs auf den Tisch des Hauses nieder, welcher in 108 Artikeln die allgemeinen Principien des Strafrechts feststellt. Da die Entwürfe der bereits vollendeten Detailgesetze: das Strafrecht in 330 Artikeln, das Polizeistrafgesetz in 236 Artikeln und der Strafproceß in mehr als 700 Artikeln durch Abänderung in dem allgemeinen Theil möglicherweise selbst Abänderungen erleiden können, so werden dieselben in obiger Reihe erst nach Annahme des jetzt vorgelegten Einleitungsgesetzes eingebracht werden. Das Strafgesetzbuch wird in allen seinen Theilen für alle acht Provinzen zur Geltung gebracht, sodas nach dessen Einführung in strafrechtlicher Beziehung kein Unterschied mehr stattfinden würde zwischen den Kreisen diesseits des Rheins und der Pfalz. Gegenstand der heutigen Berathung war ein Antrag auf Zulassung der Feuerversicherungsbank in Gotha zur Annahme von Versicherungen auf Mobilien in Bayern. Schon im Landtagsabschiede vom vorigen Jahre war auf den Antrag beider Kammern die Zulassung der einen oder andern auswärtigen Mobilien-Feuerversicherungsgesellschaft versprochen worden, die Regierung hatte aber bis jetzt noch keine Anstalten getroffen, ihrer Zusage nachzukommen. Heute versicherte der Commissar der Regierung, daß sie eine weitere Concurrenz erst dann zulassen könne, wenn sie durch eine Verordnung die nöthige Controle geordnet haben werde, da ohne eine solche Regelung eine Zunahme der Brände zu fürchten sei. Uebrigens sei sie mit der Entwerfung einer solchen Verordnung beschäftigt. Auf den Antrag des Ausschusses beschloß hierauf die Kammer: „es sei an die Staatsregierung unter Mittheilung des Arnheim'schen Antrags der Wunsch auszusprechen, die im Landtagsabschiede zugesicherte Zulassung der einen oder andern bewährten auswärtigen Mobilien-Feuerversicherungsgesellschaft nach Maßgabe des wirklichen Bedürfnisses ins Leben treten zu lassen.“

Der combinirte erste und zweite Ausschuss der Kammer der Reichsräthe hat das Notariatsgesetz mit den von der Volkskammer beschlossenen Modificationen unverändert zur Annahme empfohlen, sodas an eine Annahme dieses folgen- und segensreichen Gesetzes in der Kammer selbst nicht mehr zu zweifeln ist. Um so übler wird es aber den

Juden mit dem ihre Lage verbessernden Entwürfe bei den Reichsräthen ergehen, da der ultramontane Referent Hr. v. Freyberg ihnen auch diese geringe Verbesserung nicht gönnt, welche der Entwurf durch Aufhebung der bürgerlichen Ausnahmefetze bietet. Im vorigen Jahre, wo die Regierung völlige Emancipation gewähren wollte, ließen die Reichsräthe nur die bürgerliche, nicht auch die politische Gleichstellung zu, heuer reducirt die Regierung ihre den Juden gemachte Verheißung auf eine theilweise bürgerliche Gleichstellung, und wieder ist die Adelskammer nicht damit einverstanden, und läge es nur an ihr, so würden die Juden wol das einzige Recht, welches sie im Jahre 1848 erlangt haben, die active und passive Wahlfähigkeit für den Ständesaal auch verlieren. Ein Freyberg, ein Arco &c. sähen den Juden lieber im Ghetto als im Saale der Volksrepräsentanten.

Ashaffenburg, 23. April. Heute Nachmittag fand zwischen zwei Offizieren ein Pistolenduell statt, wobei der Hauptmann R. Eckardt, durchs Herz geschossen, augenblicklich todt auf dem Plage blieb. Der Thäter und die Secundanten sind flüchtig. (N. W. 3.)

Stuttgart, 23. April. Der Staatsanzeiger berichtet: Die im heutigen Blatte der Deutschen Kronik enthaltene Nachricht bezüglich der Begnadigung des Dr. Theobald Kerner von Weinsberg ist dahin zu berichtigen, daß zwar von Kerner eine Bitte um Begnadigung gestellt worden, die höchste Entschließung hierauf aber noch nicht eingegangen ist.

Aus dem Badischen berichtet die Landeszeitung: Durch das neue Preßgesetz sind mehre der kleinen Blätter, die in unserm Lande erschienen, aus Mangel an Caution eingegangen. Ueberhaupt hat die Begierde, sich Zeitungen zu halten, bei den niedern Ständen bedeutend abgenommen, seit wir zu den alten Zuständen zurückgekehrt sind, und wenn, wie vielfache Gerüchte verkünden, der Zeitungstempel den Preis der Blätter erhöhen sollte, so dürften die vermögenslosen Abonnenten sich auf eine sehr geringe Zahl beschränken. Dem gemeinen Manne ist unsere Politik zu unfaßlich, als daß er sich mit ihr beschäftigen möchte. Die diplomatischen Actenstücke ziehen ihn nicht an, und da er an gewöhnlichen Mord- und Spukgeschichten den ehemaligen Reiz auch nicht findet, so verwendet er das Geld lieber im Bierhause; erspart wird deswegen nichts. Ich habe schon von Bierwirthen gehört, daß ihre Gäste drei mal so viel verzehren, wenn sie keine Blätter auflegen, indem dann das Trinken ihren alleinigen Genuß bildet, während sie im entgegengekehrten Falle sich an geistiger Speise laben. Der ehemalige schlechten Winkelpresse gebührt das Verdammungsurtheil; aber gerade was das Schlechte verdorben, sollte jetzt das Gute wieder bessern; zur Unmöglichkeit sollte das Zeitunglesen Niemandem gemacht werden, und dies dürfte in umfassendem Maße geschehen, wenn sich obige Gerüchte mit der Zeit bewahrheiten sollten.

Kassel, 25. April. Hinsichtlich der neuen Organisation der Gerichtsbehörden, mit welcher Hassenpflug umgeht, hatte ich in einem frühern Berichte die Ansicht ausgesprochen, daß dieselbe wol nicht kraft des §. 95 der Verfassungsurkunde würde eingeführt werden, darin scheint ich mich aber geirrt und auf Hassenpflug wie auf die Herren Bundescommissare noch zu viel Vertrauen gesetzt zu haben. Jene Organisation soll allerdings als ein provisorisches Gesetz, d. h. einseitig durch die Staatsregierung erlassen werden. Der Entwurf ist in einer kleinen Anzahl von Exemplaren behufs der Berathung im Gesamtstaatsministerium gedruckt worden und liegt jetzt dort vor. Derselbe wird natürlich sehr geheim gehalten. Indessen scheint das Wesentliche davon doch kein Geheimniß mehr zu sein. Das Oberappellationsgericht und die sechs Obergerichte sollen beseitigt und dafür sieben Kreisgerichte, zwei Appellhöfe und ein Cassationshof eingerichtet werden. Die Kreisgerichte, die nur zu bestimmten Zeiten zusammentreten und größtentheils aus nichtständigen Mitgliedern bestehen sollen, werden eine neue Competenz erhalten, dagegen soll die Competenz der Schwurgerichte beschränkt werden. Das Letztere ist des Pudels Kern und Ersparnisse stehen erst in zweiter Reihe. Hr. Hassenpflug befolgt damit nur eine Maxime neuerer Regierungskunst, nach welcher mißliebige Institutionen untergraben, abgeschwächt, in ihrem Lebenskerne angegriffen werden, damit sie allmählig von selbst absterben oder doch unwirksam werden, statt sie geradezu aufzuheben. Daß durch das beabsichtigte provisorische Gesetz eine neue schreiende Verletzung der Verfassung begangen werden würde, ist eine ganz unwichtige Sache. Wir sind darauf gefaßt, daß Hr. Hassenpflug mit Hilfe des §. 95 der Verfassungsurkunde noch viele interessante provisorische Gesetze erlassen und noch lange nicht verwilligte Steuern erheben wird.

Kassel, 25. April. Der Oberlieutenant und Flügeladjutant v. Kaltenborn, interimistischer Commandeur des Leibgarderegiments, ist von der Stelle eines Mitgliedes des Generalauditorats entbunden worden.

Frankfurt a. M., 23. April. Die Geldbeiträge zur Sammlung für die ohne Pension entlassenen schleswig-holsteinischen Offiziere und Unteroffiziere fallen besonders in dem wohlhabenden Mittelstande hier ziemlich reichlich aus, wiewohl die mehr diplomatischen Einflüssen unterworfenen Kreise der hiesigen Geldaristokratie sich fast gar nicht bei denselben betheiligen. Das Schicksal der entlassenen Offiziere und Soldaten der kleinen aufgelösten Armee ist ein sehr verschiedenes und nach allen Richtungen der Windrose hin werden jetzt die einst so fest miteinander verbundenen Glieder derselben zerstreut. Einige 20 Offiziere, fast durchgehends sehr tüchtige Männer, sind in brasilische

Dienste getreten und noch mehre werden diesem Beispiel folgen; an 20 darunter viele mit Familien, wollen nach dem nordamerikanischen Staate Iowa auswandern, andere nach Californien. Von den frühern preussischen Offizieren der Artillerie stehen einige sehr erfahrene bewährte Hauptleute und Lieutenants in Unterhandlung mit Sardinien, dort Dienste zu nehmen, andere wollen in die Türkei oder nach Aegypten. Von den Volontäroffizieren, die den letzten Feldzug mitmachten, sind einige wieder in bairische, braunschweigische, oldenburgische, mecklenburgische, hamburgische, bremische und frankfurter Dienste zurückgetreten. Ebenso verschledenartig wie das Loos der Offiziere ist das der Mannschaft. In Nordamerika wie in den brasilischen, neapolitanischen, römischen und französischen Fremdenregimentern wird man bald gar viele frühere schleswig-holsteinische Soldaten finden können. Ein hartes Schicksal ist den Armen geworden; sie, die so gern für Deutschlands Recht gekämpft hatten, müssen jetzt, durch Noth gezwungen, vielleicht bald die Waffen gegen ihr eigenes Vaterland führen. (Allg. 3.)

Selle, 24. April. Am gestrigen Tage fand hier selbst eine zahlreich besuchte Versammlung der Ritterschaften aus allen Provinzen des Königreichs statt. Es wurde von den Anwesenden beschloffen, bei den einzelnen Provinziallandschaften oder ritterschaftlichen Corporationen des Landes ihren Einfluß dahin auszuüben, daß 1) bei dem Könige durch Deputationen Vorstellungen überreicht werden, worin um Anerkennung des den betreffenden Corporationen zustehenden Zustimmungsrechts bei Abänderungen in ihrer Organisation gebeten wird, auch 2) in dem Falle, daß diese Bitten Berücksichtigung nicht finden würden, sich an die hohe deutsche Bundesversammlung mit der Bitte zu wenden, die einseitige Aufhebung der in anerkannter Wirksamkeit stehenden provinzialständischen Verfassungen nicht zugeben zu wollen. Sodann ward außerdem als eine Selbstfolge anerkannt, daß während des Streites über ihr Recht die Mitglieder der betreffenden Corporationen sich einer Theilnahme an den etwa zu bildenden neuen Versammlungen enthalten werden. (S. 6.)

Die Schwerinische Zeitung meldet: Der Literat Domine, der die niedlichen Zeichnungen zum Rostocker Wochenblatt angab, der Literat Bachenhufen, der früher an der Schwerinischen Zeitung und dann am Norddeutschen Correspondenten arbeitete, und der ehemalige Rector und Abgeordnete zur Nationalversammlung, Reinhardt, sind aus Rostock ausgewiesen.

Hamburg, 26. April. Das gestern erwähnte Gerücht, es sei hier eine Art Inhibitorium oder Dehortatorium gegen die Einführung der neuen Verfassung von Seiten des österreichischen und preussischen Cabinets eingetroffen, ist unbegründet. Ob indes die auf Erzielung eines solchen Schrittes gerichteten Bemühungen einer bekanntlich sehr kleinen Anzahl hiesiger Bürger und Einwohner erfolglos bleiben werden, wird die Zukunft lehren müssen. Unter allen Umständen aber erwarten wir, daß der Senat unbedingten Eingriffen gegenüber, mögen sie kommen, woher sie wollen, die Selbstständigkeit unsers Staats wahren und unbekümmert um solche Eingriffe den Weg weiter verfolgen wird, den ihm Pflicht und Ehre gebieten und den die öffentliche Meinung auf das entschiedenste fodert. (Hamb. Nachr.)

Man schreibt der Weser-Zeitung aus Hamburg: Wir sind im Stande, Ihnen wortgetreu das Conclufum Collegii Ehrbarer Oberalten vom 28. März 1851 folgen zu lassen. Es lautet:

Durch das Conclufum E. E. Rathes vom 24. d. M., die Verfassungsangelegenheit, in specie den Entwurf des Gesetzes über die Organisation der Verwaltung betreffend, in Kenntniß gesetzt, daß E. E. Rath diese Sache, nachdem Er Ihren Monitis einige kurze Bemerkungen entgegengestellt, nunmehr unverzüglich an weitere Collegien und Erbgel. Bürgerschaft gelangen lassen werde, können Ehrb. Oberalten nicht unbemerkt lassen, daß Sie darin die bisher übliche Art der Verhandlung zwischen E. E. Rathe und Ehrb. Oberalten nicht erkennen. Ehrb. Oberalten zeigen zugleich E. E. Rath an, daß Sie Ihre bisherigen Verhandlungen mit E. E. Rathe über die Einführung des neuen Staatsgrundgesetzes dem Collegium der Sechziger gedruckt vorzulegen und demnächst zu veröffentlichen beabsichtigen und zu diesem Behuf den Rathsbuchdrucker mit dem Drucke derselben beauftragt haben.

Der Senat hat indessen die Oberalten dieser Mühe überhoben, ist ihnen zuvorgekommen, und von seiner Seite gelangte die Mittheilung der obengedachten „Verhandlungen“ an die Sechziger. (Nr. 211.) — Letztern ward ferner eine provisorische Verordnung in Betreff der Mischungen vorgelegt, Discussion und Abstimmung hierüber jedoch aus formellen Gründen bis zur nächsten Sitzung verschoben.

Von der Niederelbe, 23. April. Seit einigen Tagen taucht das eine Zeit lang verschwunden gewesene Gerücht, daß die zur Reorganisation des holsteinischen Contingents commandirten Offiziere demnächst in dänischen Diensten stehenden, in Holstein geborenen Offizieren werden Platz machen müssen, von neuem wieder auf und diesmal macht man sogar einzelne solcher dänisch-holsteinischen Offiziere namhaft. Von dem Obersten Irmingier (aus Glückstadt) war schon in voriger Woche die Rede; nunmehr nennt man aber auch den noch von dem Tage der nortorfer Versammlung (1846) her in den Herzogthümern in eben nicht freundlichem Andenken stehenden Rittmeister v. Lory als künftigen Chef des holsteinischen Dragonerregiments und die Majore v. Harbou und v. Scharfenberg als Bataillonscommandeure. (Wes.-3.)

Sichern Bernehmen nach sind beim österreichischen Generalcommando in Holstein durchaus keine Befehle in Betreff der Eüstirung von Truppenabmärschen eingegangen. Ueberhaupt haben gar keine Anordnungen, die auf einen baldigen Abmarsch schließen ließen, stattgefunden.

den.
zelner
Bleibe
Einf
und
neue
war,
darin
ste, s
von d
Tagen
werden

Regier
bern,
Bertra
und b
die sa
Schm

Rückf
große
haupt

sch
binde
auch
stahl
gewoh

□
Buqu
Bewuß
sen, d
len m
der L
zuge
nahel
wußlo
Weise
gegen
den, u
(das
hen) d
gut ob

der Re
verhan
nach
Berath
mer h
Entfer
eines
Es gla
Schwä

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

hier in
tücksch
wenn t

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

neten
zurück
S. Ma
walten
williger
Zustim
nen, a
rich V.
Verfam
welche
sion, u
Revisio
und Fo
fern er
der Re
längert
versteht
wir mi

den. Vielmehr deuten die beabsichtigte Dislocirung und Ablösung einzelner Regimenter und manche andere Anordnungen auf ein längeres Bleiben.

Wien, 24. April. Hier ist das Gerücht verbreitet, daß bald nach Einsetzung des Bundesraths Hr. v. Mantuffel seine Demission geben und Graf Arnim-Boitzenburg an dessen Stelle treten werde. — Das neue Strafgesetzbuch, welches bereits in seinem ersten Theile gedruckt war, ist wieder zurückgenommen worden, vorzüglich deshalb, um die darin enthaltenen, die Presse betreffenden Sätze umzuändern, weil sie, so weit sie in die Oeffentlichkeit drangen, großen Anstoß erfuhren.

— Man erzählt, daß dieser Tage in dem Salon des Ministers Bach von dem Minister selbst die Aeußerung gemacht wurde, daß binnen 14 Tagen ein entscheidender Schritt zur Regelung unserer Valuta gemacht werden solle.

— Die Regierung beabsichtigt, wie es heißt, von der sardinischen Regierung jene Begünstigungen für den österreichischen Verkehr zu fordern, die England und Belgien zugestanden wurden. Der erneuerte Vertrag von 1834 und der Friedensschluß von 1849 geben gegründeten und berechtigten Anlaß zu diesem Begehre, in welchem letztem namentlich die sardinische Regierung sich anheischig machte, zur Unterdrückung des Schmuggels an den beiderseitigen Grenzen jede Maßregel zu begünstigen.

— Man vernimmt glaubwürdig, daß die Liguorianer auf ihre Rückkehr nach Wien nunmehr freiwillig verzichtet haben, wobei sie die große Abneigung, welche sich gegen das Bestehen dieses Ordens überhaupt zeigt, als Hauptgrund angegeben haben sollen.

— Die Oesterreichische Correspondenz schreibt: Das von der sächsischen Regierung ergangene Verbot des Eintritts slowakischer Drahtbinder nach Sachsen erklären die Slowaken Roviny dahin, daß man auch dort, wie in andern Nachbarländern die meisten Raub- und Diebstahlsfälle den armen harmlosen Slowaken in die Schuhe zu schieben gewohnt sei.

Prag, 25. April. Gestern Abend wurde hier der bekannte Graf Buquoy zu Grabe geleitet. Der Verstorbene hatte, solange er bei Bewusstsein war, jeden Zuspruch des Klerus entschieden von sich gewiesen, die freundlichen Töne der Musik, die neben dem Sterbezimmer spielen mußte, sollten ihn, statt geistlicher Ceremonienformeln, in das Reich der Todten hinüber leiten. Als ihn aber kurz vor seinem letzten Athemzuge das Bewusstsein verließ, da wurde schnell ein Priester aus dem naheliegenden Maltshausen herbeigeholt, und dieser erteilte dem Bewußtlosen in aller Eile das Sacrament der letzten Oelung. Auf diese Weise hatte man den Schein gerettet; der Kranke war ja, wenn auch gegen seinen Willen, mit den Gnadenmitteln der Kirche versehen worden, und man war nicht genöthigt, unserm Publicum zum zweiten male (das erste mal war dies bei dem excommunicirten Dr. Smetana geschehen) durch ein thatsächliches Beispiel zu beweisen, daß ein Mensch recht gut ohne alles kirchliche Zubehör der Erde übergeben werden kann.

Frankreich.

Paris 24. April.

Im Elysee fand gestern ein Ministerrath statt. Der Präsident der Republik führte den Vorsitz. Zuerst wurde die portugiesische Frage verhandelt, welcher die telegraphische Nachricht von Saldanha's Flucht nach Madrid eine unerwartete Lösung brachte. Gegenstand der weiteren Berathung war die wichtige Frage der Verfassungsrevision.

— Die Parie verwahrt sich feierlich gegen die in neuester Zeit immer häufiger auftauchenden Gerüchte von Staatsstreichen. Trotz der Entfernung Changanier's, den man seinerzeit das einzige Hinderniß eines 18. Brumaire nannte, sei das Land ruhig und vertrauensvoll. Es glaube nicht an die Gerüchte von Staatsstreichen, sondern an die Schwüre des Präsidenten.

— Die Presse veröffentlichte gestern einen von Girardin unterzeichneten Artikel: „La nouvelle du jour“. Derselbe lautet: „Nach Paris zurück bringt Hr. v. Fallour, wie man sagt, die Zustimmung, welche S. Maj. Heinrich V., König von Frankreich, zur Verlängerung der Gewalten des Präsidenten, die den 10. Mai 1852 zu Ende sind, zu bewilligen geruht hat; Fallour hat jedoch vergessen, sich mit noch einer Zustimmung zu versehen: es ist dies diejenige von 36 Mill. Unterthanen, aus denen das französische Volk besteht. Wenn S. Maj. Heinrich V., König von Frankreich, über 200 Stimmen der gesetzgebenden Versammlung verfügt, so gibt es 188 Stimmen in derselben, über welche er nicht verfügt, und ohne welche unglücklicherweise keine Revision, und die Verlängerung noch weniger, stattfinden kann. Also weder Revision, noch Verlängerung, zum großen Misvergnügen Léon Faucher's und Fallour's, welcher angeblich Baroche in dem Ministerium des Aeußern ersetzen soll. Es ist in Wahrheit Schade! Denn ein Präsident der Republik, der durch die Erlaubnis eines Königs seine Gewalt verlängert erhalten hätte, wäre ein merkwürdiges Schauspiel gewesen. Es versteht sich von selbst, daß wir kein Wort der Nachricht glauben, welche wir mitgetheilt haben.“

— Das Bulletin de Paris läßt sich aus Lyon schreiben: Wir sind hier in der Erwartung eines Conflicts. Der lyoner Berg hat eine tödtliche Miene, die nach Schießpulver riecht. Wir sind militärisch bereit, wenn diese Herren den Feldzug eröffnen wollen.

Großbritannien.

London, 24. April.

Das Programm zur Eröffnungsfeser der Ausstellung ist definitiv festgesetzt und lautet folgendermaßen:

Da Ihre Maj. Ihren königlichen Willen ausgesprochen hat, dahin, daß Anordnungen getroffen werden sollen, damit es Ihrer Maj. möglich werde, einen von Seiten des Publicums allgemein ausgedrückten Wunsch zu befriedigen, nämlich den, zur Eröffnungsfeser zugelassen zu werden, geben hiermit Ihrer Maj. Commissare das Programm der Ceremonie bekannt, zugleich mit den Bestimmungen für die Zulassung der Besizer von Seasonkarten. Sie sind folgende:

Die von den Ausstellern angestellten Individuen, welche als solche vom Executivcomité anerkannt worden sind, erhalten zwischen 8 und 9 Uhr Morgens an bestimmten, auf ihren Karten verzeichneten Eingängen Einlaß und werden sogleich ihre Plätze bei den ihnen anvertrauten Gegenständen einzunehmen haben.

Besizern von Seasonkarten steht der Eintritt an allen Thüren der östlichen, westlichen und südlichen Fronte des Gebäudes von 9—11½ Uhr frei. Sie werden sofort, nach den Anweisungen der Polizei, Plätze im untern Raume des Gebäudes und auf den Galerien einnehmen, mit Ausnahme jener Stellen im Schiff und Mitteltransept, welche abgeschlossen sind.

Auf der nördlichen Seite des Transepts wird eine Plattform, darauf ein Staatsstuhl angebracht sein.

Die königl. Commissare versammeln sich im Transept um 11½ Uhr gegenüber der Plattform. Mit ihnen die Mitglieder des Executivcomités und die fremden Commissare in ihrer Staatsuniform oder in Salonkleidung.

Se. Gnaden der Erzbischof von Canterbury, die Minister Ihrer Maj., die hohen Staatsbeamten und die fremden Gesandten nehmen ihre Plätze auf der Plattform, zur Rechten und Linken des Thronessels in Amtskleidung um 11½ Uhr ein.

Ihre Maj. in vollem Staate, mit der königlichen Familie, den fremden Gästen u. fahren mit Ihrem Gefolge vom Buckingham-Palast über Constitutions-Hill, durch Kotten-Row und betreten das Gebäude präcis um 12 Uhr durch den Nord-Eingang. Ihre Maj. läßt sich auf dem Thronessel nieder.

Bei Ankunft Ihrer Maj. singt der Chor: God save the Queen. Sobald Ihre Maj. sich auf dem Thronessel niedergelassen hat, vereinigt sich Prinz Albert mit den königlichen Commissaren, und geht, sobald die Musik zu Ende ist, an der Spitze derselben zur Plattform, liest vor Ihrer Maj. einen kurzen Bericht über die Thätigkeit der Commission bis zum Eröffnungstage und überreicht diesen geschriebenen Bericht zugleich mit einem Kataloge der Gegenstände Ihrer Maj. Diese verliest eine gnädige, vom Staatssecretair ihr eingehändigte Antwort. Worauf Se. Hoh. Prinz Albert den früheren Platz an der Seite Ihrer Maj. einnimmt.

Der Senior des diplomatischen Corps liest eine Adresse an Ihre Maj. im Interesse der fremden Nationen, welche zur Ausstellung beigetragen haben, die Ihre Maj. gnädig erwidert.

Se. Gnaden der Erzbischof von Canterbury liest hierauf ein Gebet, Gottes Segen für das Unternehmen ersehend. Darauf singt der Chor ein kurzes Lied.

Es bildet sich dann ein königlicher Zug, mit den Commissaren an der Spitze. Er schlägt den Weg zur Rechten ein, geht längs der nördlichen Seite des Gebäudes bis ans westliche Ende, von dort an der südlichen Seite bis ans Nordende und von hier längs der nördlichen Fronte zum Centrum zurück, sodas alle Anwesenden die Königin und den Zug sehen können.

Während des Umzuges spielen die Orgeln Marsche und wechseln miteinander ab, je nachdem sich die Königin ihnen nähert.

Ist Ihre Maj. wieder auf der Plattform angelangt, so erklärt die Königin die Ausstellung „eröffnet“; in demselben Momente werden auf der Nordseite des Serpentinflusses Trompeten ertönen und eine Artilleriefalve daselbst abgeseuert. Unmittelbar danach werden die Schranken im Schiffe weggenommen und dem Publicum die freie Circulation gestattet.

Ihre Maj. kehrt auf demselben Wege, den sie gekommen, nach dem Buckingham-Palast zurück.

Alle Eingänge, welche um 11½ Uhr geschlossen wurden, werden nach Abfahrt Ihrer Maj. wieder geöffnet.

Auf Befehl der königlichen Commission: Edgar A. Bowring, wirklicher Secretair. Ausstellungsgebäude Hyde-Park, 22. April.

— Für das großartige gastronomische Institut, welches Hr. Soyer, der berühmteste Kochkünstler unserer Zeit, während der Ausstellungszeit eröffnet, ist ein Tischuch von 307 Fuß Länge, 8 Fuß Breite, im Gewichte von 2 Ctrn. fabricirt worden.

— Die französische Regierung soll an die britische eine Note gerichtet haben, um die Ausweisung Ledru-Rollin's und anderer französischer Flüchtlinge zu verlangen, indem deren leichter Verkehr mit Paris und den Departements dem französischen Cabinet große Verlegenheiten bereiten und geeignet sein soll, die Gefahren der gegenwärtigen Krisis zu erhöhen. Diesige Blätter bringen dies in Paris verbreitete Gerücht ohne Commentar oder Widerlegung.

Königreich Sachsen.

Dresden, 26. April. Heute Vormittag wurde die neueste Nummer der Sächsischen Constitutionellen Zeitung (Redacteur Adv. Siegel) von der Polizei mit Beschlagnahme belegt. Wie man hört, ist dies durch eine in derselben enthaltene Notiz über den Director des Zuchthauses zu Waldheim, Hauptmann Christ, hervorgerufen, wonach derselbe wahnsinnig geworden und bereits nach dem Schlosse Sonnenstein gebracht sei. Dies ist jedoch unbegründet, da ic. Christ zwar krank, jedoch nicht geisteszerrüttet ist und mit nächstem zu Herstellung seiner Gesundheit nach Gräfenberg gehen wird. Vorzüglich hat die in diesem Artikel enthaltene Bemerkung mißfallen, daß Christ's Krankheit die Strafe für schlechte Behandlung der ihm anvertrauten Gefangenen, insbesondere der Malgefangenen sei.

— Auch das Dresdner Journal meldet aus Dresden vom 26. April, daß die Nr. 99 der Sächsischen Constitutionellen Zeitung mit

Beschlag belegt worden sei, weil sie einen Artikel gebracht, in dem eine Krankheit, die den Director des Zuchthauses zu Waldheim, Hauptmann Christ, betroffen, in eine höchst gehässige Beziehung zu der Behandlung, welche Hr. Christ sich gegen die seiner Aufsicht anvertrauten Gefangenen, insbesondere die Malverurtheilten, habe zu Schulden kommen lassen, gebracht worden sei. Das Dresdner Journal bestätigt, daß Hr. Christ krank sei, deshalb nach Gräfenberg gehen werde (nicht aber nach dem Sonnenstein gebracht sei), und versichert, Hr. Christ sei nicht, wie man ihn beschuldige, hart gegen seine Gefangenen und ihre Anverwandten gewesen, habe keine politische Bekehrungswuth gezeigt; vielmehr rühmten die Briefe und Aeußerungen der in Waldheim detinirten Malverbrecher und ihrer Angehörigen die Humanität und Güte des Hrn. Christ. Das Journal fügt noch bei, daß die Beschlagnahme der Sächsischen Constitutionellen Zeitung mit Bezugnahme auf Art. 5 des Gesetzes, einige strafrechtliche Bestimmungen betreffend, vom 4. März 1851, stattgefunden habe, da eine „böswillige Verdächtigung“ vorgelegen habe.

Personalmeldungen.

Ordensverleihungen. Baiern. Michaelsorden, Ritterkreuz: der Stadtgerichtsrath Dr. Winter in Augsburg. — Kurhessen. Hausorden vom Goldenen Löwen, Ritterkreuz: der vortragende Offizier im Kriegsministerium Major v. Ende. **Consulate.** Russland. Der Collegiensecretair v. Kermann ist an die Stelle des abberufenen Hofraths v. Wienstramm zum Viceconsul in Leipzig ernannt worden.

Wissenschaft und Kunst.

* Leipzig, 27. April. Der ordentliche Professor der morgenländischen Sprachen an hiesiger Universität, Dr. Fleischer, ist von der philosophisch-historischen Classe der königl. preussischen Akademie der Wissenschaften in Berlin zum correspondirenden Mitgliede gewählt worden.

— Die Niedersächsische Zeitung theilt den folgenden bisher noch ungedruckten Brief von Schiller mit, welcher sich im Besitze eines hochangesehenen Mannes in Hannover befindet: „Weimar, 5. Jänner 1804, Der Tod des guten Herzogs von Weiningen hat uns recht herzlich betrübt. Ich hatte ihn in den letzten Jahren wahrhaft lieb gewonnen und er verdiente auch als ein guter Mensch Achtung und Liebe. Gebt der Himmel, daß man im meiningischen Lande nicht Ursache habe,

diesen Verlust noch lange zu betrauern. Hier ist kürzlich auch Herder gestorben, der ein wahrer Verlust nicht nur für uns, sondern für die ganze literarische Welt ist. Wäge nur der Himmel uns und Allen, die uns werth sind, Leben und Gesundheit krönen. Es gibt noch allerlei in der Welt zu thun, und ich möchte es wenigstens erleben, meine Kinder so weit gebracht zu sehen, daß sie sich gut durch die Welt helfen können. Mit der Gesundheit ist es bis jetzt ganz leidlich gegangen, aber der Winter macht mich doch immer besorgt, und ich kann mich hier nicht immer so zu Hause halten wie in Jena. Frau v. Stahl ist eben hier und belebt durch ihren geistreichen und interessanten Umgang die ganze Societät. Sie ist in der That ein Phänomen in ihrem Geschlecht, an Geist und Bredseligkeit mögen ihr wenige Männer gleichkommen, und bei alle dem ist keine Spur von Pedanterie oder Dünkel. Sie hat alle Freihelken, welche der Umgang der großen Welt gibt, und dabei einen seltenen Ernst und Tiefe des Geistes, wie man sonst nur in der Einsamkeit sie erwirbt. Herzlich umarmen und grüßen wir Euch alle und wünschen einen erfreulichen Eintritt in das neue Jahr. Euer treuer Bruder Schiller.“

Handel und Industrie.

Berlin, 26. April. Fein. Ant. 105 1/2; St. Sch. S. 85 1/2; Seehbl. Pr. S. 130 Br.; Wantaht. 96 1/2; Br.; Friedrichsdr. 113 1/2; Edder. 168 1/2; Berl. Maß. Lit. A. u. B. 110 1/2; Pr. Act. 97 1/2; Berl. Hamb. 98 1/2; Pr. Act. 102; Rthl. Wnd. 103 1/2; Pr. Act. 101 1/2; Fr. W. Nordb. 37 1/2; Pr. Act. 97 1/2; Halle. Thüring. 70 1/2; Pr. Act. 100 1/2; Magd. Wittenb. 54; Pr. Act. 100 1/2; Prof. Oberschl. 74 1/2; Pr. Act. —; Oberschl. Lit. A. 118 1/2; Br., B. 111 Br.; Poln. Schag. Dbl. 81 1/2; Poln. Pfdr. alte 93 1/2; Poln. Pfdr. neue 93 1/2; Part. 500 Fl. 83 1/2; Br., 300 Fl. 143 1/2; Poln. Bankact. Lit. A. 300 Fl. 95 1/2; Br.; B. 200 Fl. 18 1/2; Amsterd. f. 142 1/2; Br., f. 141 1/2; Hambg. f. 150 1/2; 2 R. 140 1/2; Lond. 3 R. 6. 19 1/2; Paris 2 R. 80; Wien 2 R. 76 1/2; Augsburg 2 R. 101 1/2; Bresl. 2 R. 99 1/2; Leipzig 8 Tg. 99 1/2; Frankf. a. M. 2 R. 56. 16; Peteröb. 3 R. 104 1/2; Der starke Rückgang der französischen Rente wirkte auch auf unsere Börse ungünstig, doch sind die Kurse im Allgemeinen nur wenig gewichen und schlossen wieder fester. **Wien, 25. April.** Spr. Ret. 96 1/2; 4 1/2 pc. Ret. 84 1/2; Bankactien 1270; Nordb. 131 1/2; 1839er Loose 120; lomb. Anl. 96 1/2; Lond. 12, 56; Amsterd. 184 1/2; Augsburg. 132; Hamb. 194; Paris 156 1/2; Gold 37; Silber 32. Valuten und Contanten angeboten. Coupons 5 1/4. **Paris, 25. April.** Spr. 56, 70. Spr. 91, 55. **London, 24. April.** Consols 97 1/2 bis 1/4.

Ankündigungen.

Anzeigen werden angenommen in den Expeditionen in Leipzig (Querstraße, Nr. 8) und Dresden (bei C. Häner, Neustadt, An der Brücke, Nr. 2).

Deutsche Allgemeine Zeitung.

Abonnement für die Mosse: für 4 Wochen 1 Thlr.; für 14 Tage 15 Ngr. Die Zeitung wird für diesen Preis den Abonnenten ohne weitere Entschädigung täglich zwei mal, Vormittags nach 11 Uhr und Abends gegen 6 Uhr, zugefandt.

Inserate werden für das erste auszugebende Stück bis 8 Uhr, für die Abendausgabe bis 2 Uhr angenommen.

Die Expedition der Deutschen Allgemeinen Zeitung, Querstraße Nr. 8.

Deutscher Phönix.
Versicherungs-Gesellschaft zu Frankfurt a. M.
Garantie-Grundkapital: 5 1/2 Millionen Gulden.

Der Unterzeichnete empfiehlt sich zur Uebertragung von Mobiliar-Versicherungen jeder Art, namentlich auch von Waaren und Gütern in Gewölben, als auf dem Transport zu Lande, für längere oder kürzere Fristen.

Die Prämien sind mäßig und fest, ohne Verbindlichkeit etwaiger Nachschußzahlungen und liegen Versicherungsanträge, auf Grund welcher die Policen sofort von mir vollzogen werden, jedergelt in meinem Geschäftslocale zur Empfangnahme bereit. Leipzig, Ende April 1851.

Der Haupt-Agent des Deutschen Phönix für d. R. Sachsen
Phil. Mainoni, Poststraße Nr. 14.

[1050-57]

J. Friedmann,
Bijouterie-Fabrikant
aus Frankfurt a. M.,
Reichstraße Nr. 33

im Damhirsch. [1005-12]

Theater der Stadt Leipzig.

Sonntag, 27. April. Zum zweiten male: **Der Liebesbrief,** Lustspiel in 3 Acten von Roderich Benedix. (Wiener Preis-Lustspiel.) — Heraus: **Romische Volks,** getanzt vom Herrn Balletmeister Hoffmann und Fr. Reich. — Zum Beschluß: Zum dritten male: **Die Eifersüchtigen,** Lustspiel in 1 Act, von Roderich Benedix.

Montag, 28. April. **Gurhanthe,** große historisch-romanische Oper in 3 Acten, Dichtung von Helmine Gehep. Musik von R. M. v. Weber.

Erhalten ist bei P. A. Brockhaus in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Ein Strauß. Gedichte von Hermann Lütz. 8. Geh. 1 Thlr. [1043]

Kaufloose 5ter Classe
R. S. 39ster Landes-Lotterie empfiehlt gegen franco-Anschaffungen: 1/2 a 5% Thlr., 1/2 a 10% Thlr., 1/2 a 20% Thlr., 1/2 a 41 Thlr.

C. Louis Tauer, Leipzig, Königsplatz Nr. 18. [1044-49]

Ein Strumpfwaaergeschäft
in einer besonders günstigen Lage und bis jetzt in vollem Betriebe, soll im Ganzen verkauft werden. Auf ernstlich gemeinte Nachfragen ist durch die Gefälligkeit des Herrn **Emil Meinert** in Leipzig (Leberhof) nähere Auskunft zu erlangen. [1035-37]

Familien-Nachrichten.
Verlobt: Hr. R. Grohmann in Leipzig mit Frä. C. Steyer. — Hr. Oberpostants-Schreiber Kessler in Leipzig mit Frä. M. Stiebler in Werragerode.
Geboren: Frn. Pastor Gase in Bobbe eine Tochter.
Gestorben: Hr. Lokalfürher Hünze in Leipzig. — Frn. Pfarrer Rau in Dorf-Chemnitz bei Stolberg. — Fr. R. G. W. Sprötte in Leipzig.

(Mit Nr. 17 des Literarisch-artistischen Beiblatts.)

Verantwortlicher Herausgeber: Heinrich Brockhaus. — Druck und Verlag von F. W. Brockhaus in Leipzig.

Die Stim
Niemand
Ich bin
habst in
verhindert
mir der
zurückzuf
glücklich
oder zu
Bei all
brachte, la
jedem And
Augenblick
Diese dage
stiraths zu
kommen in
Ach, in
Sie sendet
zuklagen,
man bloß
zu stolz, vi
Beistand
will; er
übrigen W
treuesten,
von mir
Die her
ten noch
genkommen
würde.
Ich bin
bot: aber
nigstens
kommen,
für mich,
Angelic
Ich we
und habe
nissen un
denn, mei
tauschen
würdig h
Herr v
haltenden
liche, viel
vorausgef
sichten die
trauliches
unmöglich
mer für
etwa in
und die
vereinsam
ergriffen
seiner Se
Auch
oder sage
zeigte in
gebenheit,
zu Theil

Literarisch=artistisches Beiblatt

zur

Deutschen Allgemeinen Zeitung.

Das Engelchen.

Von

Robert Prutz.

Fünftes Buch.

Sarg und Wiege.

Erstes Capitel.

Das Rendezvous.

Die Stimme, welche Angelica so plötzlich in der Dunkelheit angeredet, hatte Niemandem anders gehört als — Herrn von Leffeldt.

Ich bin unglücklich, sagte er, theure Miß, daß Sie nach mir verlangt haben in einer Zeit, wo ich durch eine höchst verdrießliche Angelegenheit verhindert ward, Ihren Befehlen zu folgen. Aber die erste Nachricht, welche mir der Zufall von Ihnen gebracht, hat hingereicht, mich zu Ihren Füßen zurückzuführen; verfügen Sie ganz über mich, ich werde stolz, ich werde glücklich sein, wozu Sie mich auch machen werden, ob zu Ihrem Sklaven, oder zu Ihrem Ritter.

Bei aller Anmuth, mit welcher der junge Mann diese Anrede hervorbrachte, lag doch in seinem Ton etwas Gezwungenes, etwas Lauerndes, das jedem Andern, der ein aufmerksames Ohr gehabt hätte, als es in diesem Augenblicke mit Angelica der Fall war, nothwendig hätte auffallen müssen. Diese dagegen war durch den hastigen und unfreundlichen Abschied des Justizraths zu erschüttert, die Begegnung selbst kam ihr zu unerwartet, zu willkommen in diesem Augenblicke, als daß sie auf dergleichen hätte merken sollen.

Ach, in der That, rief sie, indem sie ihm herzlich die Hand darreichte, Sie sendet mir der Himmel! Ich habe mich eines Unrechts gegen Sie anzuklagen, Herr von Leffeldt, eines Unrechts, das man allemal begeht, wo man bloß das Gute, nicht auch das Böse mit seinen Freunden theilen will und zu stolz, vielleicht auch nur zu zaghaft, zu ungeschickt ist, sich ihrem Rath, ihrem Beistand anzuvertrauen. Jetzt seh' ich, daß der Himmel selbst es so haben will; er läßt mich Sie finden, in demselben Augenblicke, da ich von aller übrigen Welt verlassen bin, und da selbst Diejenigen, die ich bisher für meine treuesten, meine aufrichtigsten Freunde hielt, sich in Born und Verkennung von mir kehren.

Die herben, spitzigen Worte, welche Reinhold vorhin an sie gerichtet, brannten noch in der Seele des jungen Mädchens nach und machten sie entgegenkommender gegen Herrn von Leffeldt, als sie es ohne dies gewesen sein würde.

Ich bin ganz Ohr, erwiderte Herr von Leffeldt, indem er ihr den Arm bot: aber in das Schloß darf ich Sie nicht begleiten, meine Gnädige, wenigstens heute nicht, ich bin überhaupt nur Ihre Wege hierher zurückgekommen, ganz allein Ihre Wege, und es ist vielleicht nicht ohne Gefahr für mich, daß ich es gethan habe.

Angelica sah ihn fragend an.

Ich weiß, was Sie sagen wollen, erwiderte der junge Mann mit Lächeln, und habe Ihren Vorwurf verdient. Ja freilich gehe ich noch mit Geheimnissen um: aber mein Wort darauf, es soll das letzte sein. Und haben Sie denn, meine schöne Freundin, nicht auch Ihre Geheimnisse? Wohlan denn, tauschen wir Geheimniß um Geheimniß — das heißt, wenn Sie mich dessen würdig halten, gnädiges Fräulein...

Herr von Leffeldt sagte diese letzten Worte wiederum in einem so zurückhaltenden, so ehrerbietigen Tone, daß jede Besorgniß über das Eigenthümliche, vielleicht sogar Unziemliche dieses Zusammentreffens verschwinden mußte, vorausgesetzt, daß Angelica in ihrer jetzigen Stimmung überhaupt noch Rücksichten dieser Art genommen hätte. Auch sah sie selbst ein, daß ein vertrauliches Gespräch mit Herrn von Leffeldt in den Sälen des Schlosses unmöglich war, wenigstens jetzt und zu dieser Stunde; sie hielt es noch immer für besser ihm ein Gespräch auf freier Straße zu verstaten, als ihn etwa insgeheim in ihr Zimmer zu laden. Ueberdies schien der Mond hell und die Stunde war noch keineswegs so spät, daß die Straße schon völlig vereinsamt gewesen wäre. Sie ließ ihm also gutwillig den Arm, den er ergriffen hatte, und schritt, wenn auch nicht ohne innere Befangenheit, an seiner Seite dahin, abwärts vom Schloß, in das Dorf hinein.

Auch Herr von Leffeldt schien von einer plötzlichen Befangenheit befallen, oder sagen wir besser, Schüchternheit; er führte Angelica so vorsichtig und zeigte in seinem ganzen Wesen ein solches Gemisch von Aufregung und Ergebenheit, Bestürzung und Freude, als könnte er sich in das Glück, das ihm zu Theil ward, noch gar nicht recht finden.

Indem sie an eine Seitengasse gelangt waren, die am Gehöft des Meisters entlang ins Innere des Dorfes führte, begegnete ihnen eine finstere, wüste Gestalt, den Kopf lauschend vornüber gebeugt. Kaum konnte Angelica einen hellen Ausschrei unterdrücken — es war wiederum der Tolle! Angelica's Knie bebten und ängstlicher schmiegte sie sich an ihren Begleiter an, der den Tollen gar nicht zu bemerken schien und sie fragend anblickte, woher diese plötzliche Besorgniß. Auch war dieselbe wirklich ohne Grund gewesen; der Tolle schritt an ihnen vorüber, ohne sie nur eines Blicks zu würdigen.

Waren die beiden jungen Leute gegenseitig mit ihren eigenen Gedanken so sehr beschäftigt, oder wollte Herr von Leffeldt es Angelica absichtlich überlassen, das erste Wort zu ergreifen, genug, auf die erste lebhafteste Begrüßung, war ein desto tieferes Stillschweigen gefolgt; nur einzelne abgebrochene Aeußerungen über ziemlich gleichgültige Gegenstände verkürzten die lange, einsame Wanderung.

In der That war Angelica unschlüssig geworden, ob sie nicht dennoch unrecht thäte, Herrn von Leffeldt allein, ohne Reinhold, in ihr Vertrauen zu ziehen, und ob es nicht geeigneter wäre, sie suchten das Haus des Meisters auf, um die Angelegenheit daselbst sogleich gründlich zu besprechen und alle die Mißverständnisse zu lösen, die sich zwischen Reinhold und ihr zu entspinnen drohten. Ohne die Begegnung des Tollen würde sie ihren Begleiter auch ganz gewiß er sucht haben, beim Meister einzutreten; aber diese Nachbarschaft war ihr zu unheimlich, und willig daher ließ sie sich weiter führen, sie wußte selbst nicht wohin.

Plötzlich blieb Herr von Leffeldt stehen. Der Wind geht schärfer als ich dachte, sagte er, und ich kann es nicht verantworten, theure Miß, Sie dieser unfreundlichen Witterung noch länger auszusetzen; auch scheint dieser Spaziergang zu so später Stunde Ihnen doch nicht ganz nach Wunsch zu sein. Hier, wir sind am Hause Ihres Freundes Leonhard; wenn Sie erlauben, so poche ich ihn heraus, und bitte um Einlaß für uns...

Und siehe da, bevor das Engelchen noch hatte Ja oder Nein antworten können, ging die Thür auf, und Anna, des Schulmeisters Schwester, leuchtete ihnen entgegen. Sie hatte sich sorgfältiger gekleidet als gewöhnlich; auch schien sie über die plötzliche Erscheinung ihrer Freundin nicht im mindesten verwundert. Das Zimmer war leer und von behaglicher Wärme durchflossen; zwei Stühle waren an das Kamin gerückt.

Es war aus allen diesen Einrichtungen ganz offenbar, daß sie keineswegs durch bloßen Zufall oder einen bloßen plötzlichen Einfall des Herrn von Leffeldt hierher kamen; sondern dieser Besuch war ohne Zweifel vorbereitet und sogar von Anna selbst erwartet worden. Auch hatte Anna etwas so seltsam Befangenes, Feierliches in ihrem Wesen; sie vermied es Angelica ins Gesicht zu sehen und ihre Stimme war leise und ängstlich.

Unschlüssig blieb Angelica auf der Schwelle des Zimmers stehen: Und dein Bruder Leonhard? fragte sie hastig; wo ist Leonhard?

Ich gehe schon, ihn zu holen, sagte Anna, indem sie die Lampe auf den Tisch setzte und die Thür hinter sich zuwarf. Erschöpft sank Angelica auf den Stuhl; Herr von Leffeldt blieb in bescheidener Entfernung vor ihr stehen. Sein halb fragender, halb vorwurfsvoller Blick erinnerte sie an den Zweck, warum sie ihm eigentlich diese Zusammenkunft gewährt —

Ich bin ein sehr thörichtes Mädchen, sagte sie, indem sie sich zu lächeln zwang: und es scheint in der That mein Schicksal zu sein, alle meine Freunde durch meinen Unverstand von mir zu scheuchen. Auch Sie, Herr von Leffeldt, was müssen Sie von mir denken? da ich Sie erst selbst um diese Unterredung gebeten habe — und nun, da es Zeit zum Sprechen wäre, verschließt mir, ich kann es nicht leugnen, eine kindische Furcht den Mund...

Herr von Leffeldt hatte sich ihr zwei Schritte genähert. O, rief er, mit einer Leidenschaft, die um so deutlicher in seiner Stimme nachzitterte, je mehr er selbst sie zu verbergen suchte: O, theures Fräulein, wenn Sie wüßten, wie schön diese Furcht Sie kleidet! Zürnen Sie mir nicht, wenn ich in diesem Augenblicke, wo so ernste, so schmerzliche Interessen Ihre Brust bewegen, mich dem Eindruck Ihrer Schönheit nicht entziehen kann; — wer kann auch das Auge in die Sonne gerichtet halten und würde nicht blind für alles Uebrige?

Er hatte sich vorn über gebeugt, ihre Hand an die Lippen zu drücken. Aber mit so viel Ehrerbietung und so viel ritterlichem Anstand es auch geschah, so zog Angelica ihre Hand doch mit Hestigkeit, wie verlegt, zurück.

Erlauben Sie, sagte sie, daß ich meine Erzählung verschiebe, bis Leonhard kommt. Er ist ein verständiger Mann, mein alter Freund und Lehrer; auch seine Meinung wird mir von Nutzen sein in der verwickelten und traurigen Angelegenheit, welche ich Ihnen anzuvertrauen habe.

Sie haben mir nichts mehr anzuvertrauen, rief Herr von Lohfeldt, ich weiß bereits Alles, Alles, theure Freundin —!

Sie wissen? rief Angelica, indem sie überrascht in die Höhe fuhr.

Sie haben mich ja so oft einen Perenmeister gescholten, theure Miß, entgegenete der junge Mann, indem er sie mit bittender Geberde auf ihren Sessel zurück nöthigte: was für ein Mensch wäre ich denn, sechs Monate in Ihrer bezaubernden Nähe gelebt zu haben, und mein Herz hätte mich nicht längst gelehrt, was ja selbst für die Neugier des Publicums nur noch ein offenes Geheimniß ist?

Ein offenes Geheimniß? stammelte Angelica...

Gewiß, wiederholte der junge Mann: es ist nur noch ein offenes Geheimniß, daß ein Testament Ihrer verstorbenen Mutter existirt, durch welches Sie genöthigt werden, sich bis zum Ablauf Ihres zwanzigsten Jahres, das heißt also binnen wenigen Tagen, einen Gemahl unter Zustimmung Ihres Herrn Stiefvaters zu wählen...

Angelica erröthete. Nun wahrlich, sagte sie, nicht ohne Empfindlichkeit: Sie scheinen sehr genau unterrichtet von meinen Verhältnissen, Herr von Lohfeldt.

Ganz genau, versetzte er, ohne sich durch diese Empfindlichkeit irre machen zu lassen: genauer vielleicht, meine schöne Freundin, als Sie selbst. Ich weiß auch, daß im Hause des sogenannten Meisters eine Schrift existirt von der Hand Ihrer Frau Mutter, durch welche allem Vermuthen nach das ganze, für Sie so verhängnißvolle Testament entkräftet wird; ich weiß auch, daß Ihr Herr Stiefvater sich um jeden Preis in den Besitz dieses Documentes setzen will — weiß, daß auch der Prediger, dieser gleisnerische Betrüger, mit ihm im Complotte ist, — weiß, daß das Document vielleicht diese Nacht noch in ihre Hände fällt...

Angelica schrie laut auf: Um des Himmelswillen, welche Spione haben Sie?!

Nur einen einzigen, erwiderte Herr von Lohfeldt mit trübem Lächeln — mein Herz. Aber allerdings bin ich von diesem besser bedient als Ihr gelehrter Freund, der Justizrath, von all seiner verrotteten Weisheit. Der Justizrath hat Ihnen seine Dienste aufgekündigt, er will nichts mehr mit Ihrer Angelegenheit zu thun haben; auch dies, gnädiges Fräulein, hat mein treuer, wachsender Spion mir berichtet...

Die junge Dame rückte den Stuhl an die Wand zurück, so unheimlich ward es ihr. Und doch wieder, wenn sie Herrn von Lohfeldt anblickte und sah diese zurückhaltende, demüthige Zärtlichkeit, die aus seinem Antlitz leuchtete, und sah, wie der schöne, stolze Mann vor ihr stand, so ergeben, so ehrerbietig, so hängend an einem Blick ihres Auges, so fühlte sie, wie ihr Vertrauen zu ihm zurückkehrte.

Herr von Lohfeldt fuhr fort:

Ich habe Ihnen gesagt, gnädiges Fräulein, Geheimniß um Geheimniß. Sie überzeugen sich, daß ich die Ihren weiß, wenigstens so viel davon, wie meine Freundschaft mich zu wissen verpflichtet und meine Ehrfurcht mir gestattet; darf ich Ihnen auch die meinen anvertrauen? Fürchten Sie nicht, setzte er hinzu, indem er bemerkte, wie Angelica unruhig nach der Thür schaute: für das Geheimniß, das hier ruht (die Hand aufs Herz pressend) ist die Stunde noch nicht gekommen; das darf sich erst ans Licht wagen, wenn ich etwas gethan habe, dieses Glück zu verdienen, erst wenn Ihr Lächeln mich ermunthigen, Ihr Mund mir zum voraus Verzeihung gewähren wird! — Sie sind nicht glücklich, Angelica, und ich bin es auch nicht; Ihnen fehlt nur der äußere Friede, mir mit dem äußern zugleich der innere. O wenn Sie ahnten, Angelica...!

Der junge Mann sagte dies Alles mit einem solchen Ausdruck von Wahrhaftigkeit und tiefster, innerster Erregung, das sonst so kalte Auge schwamm in so weichem, feuchtem Glanz, um den herben Mund spielte so aufrichtige, innige Wehmuth — nein, wie es auch war, sie hatte ihm Unrecht gethan, er konnte nichts Böses gegen sie im Schilde führen.

Herr von Lohfeldt, als läge das Herz des jungen Mädchens unter einer Glasscheibe vor ihm, las deutlich jede Empfindung, die sie bewegte und jeden Gedanken, der ihr durch die Seele flog.

Ich bin sehr unglücklich, wiederholte er: unglücklich, Angelica, weil ich schlecht bin, — oder doch nicht so gut, nicht so rein, wie ich sein müßte, um dich zu verdienen, reines himmlisches Wesen, rief er, von plötzlicher unwiderstehlicher Leidenschaft bewältigt, indem er vor ihr in die Knie sank und die Hände, wie anbetend, zu ihr emporstreckte: Sei du meine Beichtigerin, holde, fromme Heilige! Warum halt ich es noch zurück? Ja, ja — ich liebe dich! habe dich geliebt mit verzehrender tödtlicher Leidenschaft, von dem ersten Augenblick an, da ich dich erblickte! Was denkst du, flüsterte er, auf beiden Knien zu ihr heranrutschend und die Hände immer heftiger, immer schmerzlicher zusammenpressend — was denkst du, daß es gewesen ist, was mich hierher geführt hat und mich so lange in dieser Dede gehalten? Nicht Dede für mich — Paradies, Himmel, Seligkeit, weil ich die Luft trinken durfte, die du trankst, meinen Fuß segnen durfte, wo du wandeltest! Angelica, bei allen Mächten des Himmels und der Hölle, ich will jetzt ganz wahr sein, ganz wahr — zum ersten mal in meinem Leben! Ich bin nicht vom Hofe verbannt, ich bin nicht hierher verwiesen — es ist eine ungeheuerliche verbrecherische Intrigue — eine Intrigue, die von dem Minister in der Hauptstadt ausgeht, meinem unwürdigen Pflegevater, und deren Fäden in diesem Augenblicke noch in meiner Hand ruhen! Sie bedroht euch Alle, Alle, rief er in drohendem Ton, indem er mit trotziger Geberde vom Boden sprang: Sie auch, Angelica! Ihren Vater, Ihren Bruder, Ihre Freunde, Alle, Alle!! Zwei mal vierundzwanzig Stunden noch und diese friedliche Gegend ist verwandelt in ein Schlachtgefild und die armen, elenden Menschen, für deren Unglück Ihr Herz so weich schlägt, Angelica

neigen mit Ihrem Blut die harte, unfruchtbare Erde! Ein Wort von Ihnen, Angelica, schrie er und stürzte sich aufs neue leidenschaftlich zu den Füßen des erstarrten jungen Mädchens: ein Wort von Ihnen, und der Pfeil, der schon auf der Sehne schwirrt, kehrt in den Köcher zurück — sagen Sie, daß Sie mich lieben, mich lieben wollen, mich lieben werden — o Angelica, sagte er unter laut vorbrechenden Thränen, in dem anspruchlosen bittenden Tone eines Kindes: ich will ja gut werden, Angelica! ich werfe all diese Nege und Intriguen hinter mich und will nichts, nichts mehr, Angelica, als dich! dich ganz allein! nur dich! nur dich, Angelica!!

War Herr von Lohfeldt wahr in diesem Augenblicke? War es vielleicht ein Augenblick wie jener, da er in der Mondscheinnacht die einsame Gebirgsgegend, den Schauplatz seiner Kinderjahre, durchstrich? Oder waren es auch jetzt nur leere Luftblasen, und sein Herz empfand auch jetzt nichts von Dem, wovon sein Mund überströmte? — Wir wagen nicht, dem Urtheil des Lesers vorzugreifen.

Er hatte sich leise wieder erhoben, schlang den Arm um das fast bewußtlose Mädchen, und zärtlich zu ihr niedergebeugt, indem seine Lippen fast schon die ihren berührten: Willst du das Wort sagen, Angelica? flüsterte er, willst du es sagen? oder soll ich dich mit starkem Arm davontragen auch wider deinen Willen, bis du es sagen lernst, meine geliebte, meine köstliche Beute?

Angelica's Sinne waren längst geschwunden; nur noch in ganz schwachem Umriß sah sie, wie das Angesicht des jungen leidenschaftlichen Mannes sich immer näher, immer dichter an das ihre drängte, fühlte nur noch die heiße, verzehrende Flamme seines Athems — wollte aufspringen, schreien — sie vermochte es nicht mehr...

Aufgemacht! aufgemacht!! donnerte es in demselben Augenblicke an die Thür, mit einem gewaltigen Ruck flog der Riegel zurück — der tolle Heiner, mit triumphirendem Gelächter ein Heft Papiere in die Höhe haltend, hinter ihm Reinhold, standen vor dem überraschten Paare. *)

*) Das zweite Capitel: „Das Vermächtniß der Mutter“, in der nächsten Nummer.

Versuche mit dem Bakewell'schen Copirtelegraphen.

In Veranlassung der durch fast alle deutschen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über das von Bakewell in Hampstead erfundene System eines neuen elektrischen Copirapparats wurden, wie die Deutsche Reichs-Zeitung berichtet, im Bureau des herzoglich braunschweigischen Staats-Telegraphen in Braunschweig Versuche angestellt, um von der Zweckmäßigkeit und praktischen Anwendbarkeit dieses als so überraschend dargestellten neuen Correspondenzmittels sich Ueberzeugung zu verschaffen. Es schien um so mehr eine nähere Untersuchung dieses Gegenstandes nothwendig, als entweder die vom Lob der neuen Erfindung übersprudelnden Nachrichten der englischen Zeitungen, aus denen dieselben in die deutschen Blätter übergingen, auf das wirkliche Maß zurückzuführen waren, oder bei effectiver Ueberrumpfung der bisher bekannten Systeme elektrischer Telegraphen das neuere sofort der Praxis mit der Ueberzeugung seiner Zweckmäßigkeit zu überliefern gewesen wäre.

Die Versuche haben nun zur Genüge dargethan, daß in Wirklichkeit die Bakewell'sche Erfindung einen Anspruch auf praktische Anwendbarkeit in dem jetzigen Stadium durchaus noch nicht hat, und daß durch wahrhaft großartige Aufschneiderien das Publicum hinter das Licht geführt ist, indem man etwas vollständig Fertiges zu überliefern vorgab, während es nur erst eine Idee war, die ausgebaut werden sollte, und deren beschriebene Resultate theilweise nur als fromme Wünsche aufzunehmen standen. Es kann der Berichterstatter mit Sicherheit aussprechen, daß jene Erfindung für jetzt nicht fähig ist, die in Deutschland am meisten Anwendung findenden Telegraphensysteme von Morse, Siemens und Halske, Störer und Dr. Cramer zu verdrängen.

So viel aber die theoretische Seite jener Invention betrifft, läßt es sich durchaus nicht leugnen, daß ihr die Wissenschaft einen ganz bedeutenden Fortschritt verdankt, der auch für die Praxis zu unberechenbarem Nutzen reichen kann, wenn eine Ueberwindung der bisher aufgetauchten Schwierigkeiten zu erreichen steht, und daß durch Bakewell's Idee allerdings ein Weg gebahnt ist, der verfolgt zu werden verdient und eine Brücke werden kann zu mächtigen Resultaten.

Der Referent glaubt, daß durch Veröffentlichung selbst unbedeutend scheinender Verbesserungen der Bakewell'schen Idee auf den Ausbau derselben in der praktischen Bahn am besten hingewirkt werden kann, und er erlaubt es sich daher, die Resultate jener Versuche, die er persönlich näher zu beobachten Gelegenheit hatte, sowie die Art und Weise der Anstellung derselben der Deffentlichkeit zur weitem Benützung darzulegen.

Es wurde der Dekonomie wegen ein einfaches hölzernes, etwa vier Fuß langes Bret angewendet, das an den beiden Enden mit je einem, in der Mitte hingegen mit zwei vertical gerichteten und der Breite nach darauf befestigten Querhölzern von durchaus gleichen Dimensionen versehen war. Dieses Bret mit den Querhölzern bildeten zusammen die Träger zweier überall gleichen Messingwalzen, durch die eine eiserne, direct auf den Querhölzern in Hülsen ruhende Axe geführt war und welche mittels eines an dem einen Ende der letztern angebrachten Schlüsselgriffs gedreht werden konnten. Den Walzen gegenüber und ihrer Axe parallel war eine Schraube ohne Ende, gleichfalls auf den vier Querhölzern in Hülsen ruhend, so eingerichtet, daß sie in letztern sich frei bewegen ließ. Zwischen den beiden, etwa einen halben Zoll voneinander entfernten, in der Mitte der Holzunterlage angebrachten Querhölzern griffen zwei gleiche gezahnte Räder ineinander

der, d
Axe d
der S
erster
nachd
einen
stüch
Kiemen
federnd
Messing
fläch
Damen
an der
den w
die Fe
berühr
die M
den ge
niolstr
währen
getränk
geschrie
mit ih
tränkte
teten
nische
Papier
Stellen
wenn i
G
der ele
derschlo
rasch
weiser
werden
dung
ger sei
Flüssig
zeigte
Nieder
den die
rasch
schon
deutlich
Plating
Linien,
und da
G
ter Sch
niffschri
Walze
eine Fi
nur br
wöhnlic
nur bei
das ges
haltig
gen dar
die Gri
der flie
zen, die
eine zu
und der
G
Telegra
Anwend
Resulta
ginale
zumal,
beim A
Versuch
große
nigen v
aber ha
auf sein
gen wu
sondern
erreichte
laufende
Man k
ständig
dünnstü
verfeßt
tragung

der, deren eines auf der Schraube ohne Ende, und das andere auf der Axe der Walzen in seinem Mittelpunkte eingelöset war. Auf dem Gewinde der Schraube ruhten die Gewinde zweier kleiner Mütter, die man auf der ersten fortwährend nach links oder rechts sich bewegen lassen konnte, je nachdem man den auf der Axe der Walzen befestigten Schlüssel nach der einen oder andern Richtung hin drehte. Auf den Müttern waren Eisenstücke angeschraubt, die an den den Walzen zugekehrten Enden messingene Klemmschrauben trugen, in welche man kleine Metallgriffel, die sich etwas federnd auf die Walzen legten, einklemmen konnte. Endlich drückten zwei Messingfedern, die auf der Holzunterlage Befestigung gefunden, an die Oberflächen der Walzen, und sobald man daher eine galvanische Batterie (4-6 Daniell'sche Elemente) so mit dem Apparat in Verbindung setzte, daß die an der einen Walze liegende Feder mit dem Zinkpole der Batterie verbunden war, während der Kupferpol mit dem Griffel der zweiten Walze und die Feder der zweiten Walze mit dem Griffel der ersten Walze metallisch berührt wurden, so war der elektrische Cirkel hergestellt, vorausgesetzt daß die Metallgriffel in sicherem Contacte mit der Oberfläche der Walzen standen.

Die ersten Versuche mit dem solchergestalt eingerichteten Apparate wurden genau nach den Vorschriften Bakewell's gemacht. Man heftete Stanioleisenstreifen, die mit Firnißbuchstaben beschrieben waren, auf die eine Walze, während man gewöhnliches, in eine Auflösung von blausaurem Eisenkali getränktes Schreibpapier auf die andere Walze legte. Die Griffel, die vorgeschriebenenmaßen aus Stahl bestanden, wurden nun vermittels der mit ihnen verbundenen Mütter so auf die Stanioleisenstreifen und das getränkte Papier gestellt, daß beim Drehen der Walzen die federnd eingerichteten Griffel über die Flächen derselben laufen mußten. War die galvanische Batterie eingeschaltet, so bildeten sich allerdings auf dem getränkten Papiere berlinerblaue Striche, sobald der Griffel über nicht beschriebenen Stellen des Stanioleis ging, und das Papier blieb auch stellenweise weiß, wenn der Griffel über die isolirte Schrift auf dem Staniole glitt.

Es wurde durch diesen Versuch hinlänglich bewiesen, daß in Wirklichkeit der elektrische Strom das blausaure Eisenkali zerlegt und ein blauer Niederschlag auf dem Papiere zurückbleibt, aber auch, daß die Zerlegung nicht rasch genug vor sich geht und eine leserliche Schrift durch Zurücklassung weißer Flächen auf dem Papiere auf diese Weise nicht vollständig erreicht werden kann. Mehrere Versuche führten nun bald dahin, daß die Anwendung von Jodkalium statt des blausauren Eisenkali bei weitem zweckmäßiger sein wird. Nahm man nämlich Messinggriffel und ließ die elektrische Flüssigkeit wirken, so trat gleichfalls eine chemische Zerlegung ein und es zeigte sich auf dem mit Jodkalium getränkten Papiere ein dunkelbrauner Niederschlag, der aber um Vieles rascher und präciser erschien; nur wurden die Messing- sowie Kupfer- und Stahlgriffel, die man anwendete, zu rasch an der Spitze absorbiert und nach einigen Umdrehungen der Walzen schon wurden die braunen Linien so breit, daß sie ineinander liefen und eine deutliche Schrift nicht hervorzurufen vermochten. Man gelangte dahin, Platingriffel einzuschrauben, und nun zeigten sich zarte und deutliche braune Linien, die bei isolirten Stellen auf dem Staniole auch pünktlich ausblieben und daher eine leserliche, dem Originale getreue Copie bildeten.

Eine weitere Verbesserung wurde in der Anwendung von in verdünnter Schwefelsäure getränktem Papiere, das mit der zu übertragenden Firnißschrift versehen war, erkannt, weil das nasse Papier sich fester an die Walze anschniegte als Staniole, und auf dieses nur mit der größten Mühe eine Firnißschrift aufzutragen steht. Trotz dieser Verbesserungen aber konnte nur breite und massenhafte Schrift, die die Grenzen der Ausdehnung gewöhnlicher Handschrift weit übersteigt, genügend übertragen werden und auch nur bei langsamem Drehen der Walzen. Hierzu kommt ferner, daß sowohl das gesäuerte, als auch das in Jodkalium getränkte Papier nicht zu kalkhaltig und dick, auch nicht zu feucht sein darf und auch keine Falten schlagen darf, sich vielmehr dicht auf die Walzen anschniegen muß, weil sonst die Griffel einschneiden und das Papier zerreißen, oder die Linien ineinander fließen. Man muß daher, bei dem Auflegen der Papiere auf die Walzen, die abfließenden Flüssigkeiten durch Löschpapier abtrocknen, ohne jedoch eine zu große Trockenheit eintreten zu lassen, weil sonst die Leitung zu schlecht und der braune Niederschlag nicht pünktlich und deutlich eintreten würde.

Es ist augenscheinlich, daß derartige zeitraubende Manipulationen das Telegraphiren erschweren, zu sehr verzögern und augenblicklich die praktische Anwendung noch verleißen müssen. Ueberraschend aber bleibt trotzdem das Resultat, indem die übertragene Schrift vollständig identisch mit dem Originalen wird, ja sogar Zeichnungen treu und sicher copirt werden können, zumal, wenn man noch einen sicherern Isolator als Firniß, z. B. Lack u., beim Auftragen der Schrift anwendet, und ist vollständig durch fernerweite Versuche erwiesen, daß die Uebertragung ebenso gut und sicher eintritt, wenn große Entfernungen zwischen der Walze mit der Originalschrift und derjenigen vorhanden sind, auf welcher die Copie erreicht werden soll. Am besten aber hat sich ein Versuch mit Schrift von Phosphorsäure gezeigt, die erst auf feines Drief-, später auf sich besser bewährendes Strohpapier aufgetragen wurde. Hierbei bestand die Uebertragung nicht aus weißer Schrift, sondern, da die Phosphorsäure als leitender Körper den Schluß der Kette erreichte und das Papier den Isolator bildete, aus braunen nebeneinander laufenden Linien, die die Formation der übertragenden Buchstaben bewirkten. Man konnte auf diese Weise die Originalschrift mit Phosphorsäure vollständig wie Schrift mit gewöhnlicher Tinte behandeln, zumal diese farblose dünnflüssige Säure unbeschadet mit einem Farbstoff, blauer Dinte z. B., versetzt werden konnte und selbst mittelmäßig große Handschrift der Uebertragung fähig war. Auf diesem Wege glaubt der Referent, daß am ersten

eine Vervollkommnung der Bakewell'schen Idee wird erreichbar sein, die der praktischen Brauchbarkeit eines solchen Telegraphen Bahn bricht.

Schließlich wird noch bemerkt, daß man bei den beschriebenen Versuchen nur der Dekonomie wegen die Walzen auf ein und derselben Axe ruhen ließ und daß auch bei Trennung und Aufstellung derselben an verschiedenen Orten die erreichten Resultate unverändert bleiben werden, weil zwei Lauf-(Uhr-) Werke, die man zum Drehen der Walzen anwenden mußte, keine größere Gleichmäßigkeit des Ganges zu erreichen haben als zwei beliebige grob gearbeitete Uhren, oder als Laufwerke, die man bei dem Morse'schen Apparate in Anwendung bringt.

Neue pariser Eindrücke.

X Dresden, 24. April. An dem Ausstellfenster jeder leidlich anständigen Buchhandlung sieht man jetzt eine schön ausgestattete Schrift, deren unbeholfener Titel mich zwar angelockt, aber schon beim ersten Lesen mißtrauisch gemacht hat. „Frankreich immer das Alte unter der neuen Republik, oder Eindrücke und Erinnerungen aus Frankreich im Jahre 1850 und der kurz vorhergehenden Zeit.“ (Berlin, A. Duncker.) Wer dessenungeachtet hinter dieser Firma eine Sittenstudie erwartete, der wird mit mir bei der Versicherung des Herausgebers, diese Erinnerungen seien von einem Manne von Welt für Weltleute geschrieben und machten zunächst keinen andern Anspruch, als zu unterhalten und zu gefallen, seine Hoffnung gleichfalls herabstimmen. Das Amusement wird also die Haupttendenz dieses Buches sein, das weltmännische Amusement, mit dem sich wol gelegentlich die Berichtigung falscher Ansichten verbinden läßt, die in Deutschland über den Charakter, die Sitten und die Gewohnheiten der heutigen Franzosen verbreitet sind. Es kommt nur darauf an, daß wir uns mit dem Autor über den Standpunkt verständigen. Für die Unterhaltung enthält sein Buch piquante Scenen genug, um das Lob zu verdienen: „es gefällt in einzelnen Partien, es darf einen Platz in der Leihbibliothek erwarten“; aber ich will es nicht verhehlen: da, wo der Autor das Interesse nicht recht anzureizen versteht, da wird auch sein nicht eben musterhafter Stil so schleppend und unerquicklich, daß man glauben könnte, ein Vertianer habe einzelne Sätze aus dem Französischen übersetzt. Ebenso wenig kommt der Leser zu einem einheitlichen Eindrucke, den die Mannichfaltigkeit des französischen Lebens keineswegs ausschließt; zusammenhanglos ist so Vieles zusammengewürfelt, Eigenes und Fremdes, Glaubwürdiges und Unglaubwürdiges, geistvoll Gedachtes und Langweiliges, Wirkliches und Romanhaftes, daß man sein besonnenes Urtheil recht ruhig festhalten muß, um nicht da und dort von der bunten Farbe des Bildes bestochen zu werden.

Das Werthvollste, was der „Weltmann“ seinen Lesern bietet, ist unstreitig das aus der Uebersetzung in deutschen Blättern (namentlich den „Miscellen“), schon bekannte Fragment über die Flucht Ludwig Philipp's, nach dessen eigenem Tagebuche bearbeitet. Nächstdem sind es die Salons des Präsidenten und der Gerichtssaal, in denen das Interesse sich hauptsächlich concentrirt. Wie überhaupt in Frankreich — und ich verkenne nicht, daß dies ein Verdienst ist — so ist der Autor auch namentlich hier wohlbekannt und mit der Sitte und den Persönlichkeiten vertraut, aber er wird, wahrscheinlich in dieser Vertrautheit, auch so ganz zum Franzosen, daß er an Leichtgläubigkeit und raschem Urtheile einen Musterpariser abgeben könnte. Lamartine z. B. hat seine Schwächen als Politiker, als Mensch und als Dichter so grell an den Tag gelegt, daß die Verehrung für ihn sich bescheiden zurückziehen muß; aber daß er seine „Girondisten“ nicht aus Ueberzeugung, sondern nur aus dem niedrigsten Selbstinteresse geschrieben haben soll, das glauben wir dem Weltmann auf die Versicherung eines ausgezeichneten pariser Schriftstellers hin, dem Lamartine möglicherweise ein sehr unbequemer Rival sein kann, denn doch so ohne Weiteres nicht. Dieser Schriftsteller will nämlich das Manuscript der „Girondisten“ in den Händen gehabt und dabei gesehen haben, daß die gefährlichsten und revolutionairsten Stellen spätere Correcturen Lamartine's seien; die Herausgeber hätten diesem das bedungene Honorar nur unter der Bedingung zahlen wollen, daß er die Abänderungen im Sinne des Zwecks, den sie im Auge hatten, mache. Treffender, ja wirklich vortrefflich, beurtheilt der Weltmann Cavaignac, und ich hier besonders die seine Auffassung des Bekennnisses, welches der Dictator gleichsam wie ein Manifest von offener Tribune herab ablegte, nämlich: daß er der Sohn eines Königsjägers sei, hervor. Diese Erklärung war wirklich von höchster Bedeutung in Cavaignac's Leben, denn sie entfremdete ihm die Parteien, welche nicht die Republik, sondern nur den einen Republikaner priesen, der die Anarchie bezwungen. Die Hand Derer, die ihn zur einflussreichsten Stellung führen konnten, stieß er zurück, nur um zu verhindern, daß er nicht für einen Freund eines nicht republikanischen Staatssystems gehalten werde. „Wenn man dieses spärlich mit Haaren bedeckte, leicht nach vorwärts geneigte Haupt betrachtet, diese in ihre Höhlen eingesunkenen Augen, welche weder ihren dichten Wimpern das düstere Feuer zu verbergen suchen, das dort flammt und auf Augenblicke emporlodert, wenn man den Ausdruck dieser tiefgeprägten Züge studirt, welche nicht durch die Jahre, sondern durch Leidenschaften und durch Thätigkeit gealtert sind, so kann man den innern Kampf bei Cavaignac nicht verkennen, einen Kampf, der sich besonders auf der Tribune kund gibt, die er nur selten besteigt, wo aber seine mächtige, von innerer Ueberzeugung getragene Sprache jederzeit Stille und Aufmerksamkeit hervorruft. Fast immer sieht man dann seine ehrenwerthe Gestalt mit seinem verlegten Ehrgeiz im Streit. Seine Verachtung für eine Regierung, welche täglich mehr ihre Grundsätze verleugnet, ohne den Muth zu haben, andere auszusprechen, wird zurückgehalten durch die Furcht vor dem Schein, als wolle er sich an derselben rächen. ... Um im Triumph zu herrschen, würde er vielleicht nur nöthig haben, die rotze Fahne aufzupflanzen. Aber dahin wird es mit Cavaignac nie kommen.“

Der Weltmann war zum Ball im Elysée. Er wäre fast erstickt in der tödtlichen Hitze des Ballsaals, allein er mußte dem Leben schon wegen dieser Eindrücke erhalten bleiben und flüchtete sich deshalb auf eine erhöhte Bank, von wo er die ganze Gesellschaft übersehen konnte. Ein lebenswürdiger Franzose, der wahrscheinlich auch kein Freund vom Erstickten war, fand sich bald an seiner Seite. „Dieser große Herr dort mit dem offenen und hübschen Gesicht, sagte er zu dem Weltmann, ist unser Polizeipräsident Carlier. Er und Changarnier, das sind die Männer des Augenblicks. Die machen Wirde den Demokraten Furcht, der Eine ein gros, der Andere ein detail. Kein Tag, keine Stunde vergeht, wo er sie nicht aufspürt, verfolgt, einferkert, wo er nicht ihre Journale, ihre Papiere, ihre Correspondenz mit Beschlag belegt.“

Und dies Alles im Namen der Freiheit, mein Herr?
 „Mein Gott! man sieht, daß Sie aus Deutschland kommen. Nimmt man hier dergleichen etwa ernsthaft? Sollte man etwa bei Ihnen auf dergleichen Thorheiten noch etwas geben? Sie werden sehen, wenn man Carlier nur Zeit läßt, so wird er sogar noch populär werden. Gegenwärtig freilich droht man ihm, verfolgt ihn, und sucht ihn durch anonyme Briefe einzuschüchtern. Seine Frau ist krank darüber geworden. Sehen Sie, dort ist sie, rechts neben jener blauen Lady, welche die Notre-Dame-Hürne als Kopfschmuck zu haben scheint, sie ist blaß und mager vor Schrecken und durch die fortwährende Angst, welche sie ihres Mannes wegen hat. Eine geistreiche Dame meiner Bekanntschaft hat deshalb neulich gesagt: „Diese arme Madame Carlier! Seitdem sie im Besitz der Macht ist, ist sie unglücklich wie eine Königin.“ Sie wissen, früher sagte man, glücklich wie eine Königin....“

„Der kleine Mann dort, so roth und blond, ist Dubinot. Er ist ganz verbrannt von seinem römischen Feldzuge, den man heute in der Kammer so heftig angegriffen hat. Emmanuel Arago, eine schlechtgerathene Caricatur seines Vaters, hat während einer Stunde von der Tribüne gedonnert gegen die Inquisition, gegen die rothen Cardinäle und gegen die blutdürstigen Könige, zu deren Vortheil allein unsere Expedition stattgefunden. Man ist zur Tagesordnung übergegangen nach einem kleinen Intermezzo von Geschrei, von Injurien, von geballten Fäusten und von gräßlichem Lärm, in welchem man nicht einmal die ungeheure Glocke, noch die furchtbare Stimme des Präsidenten Dupin hören konnte, der ganz aufschrie wie ein wüthender Schulmeister, den seine aufrührerischen Schüler aufs Aeußerste gebracht haben. So machen wir unsere Gesetze, mein Herr! und das ist sehr amüsant. Vergessen Sie ja nicht, in eine Sitzung zu gehen, das ist mehr werth als ein Lustspiel der Variétés... Sieh da, den Präsidenten, welcher der Großherzogin von Baden seinen Arm bietet, um einen Gang in den Sälen zu machen. Das Alles scheint der guten Dame die glückliche Kaiserzeit auf recht angenehme Weise zurückzurufen, sie scheint in hohem Grade befriedigt zu sein....“

„Alle diese Damen, welche Sie um die Ehrenplätze zusammengedrängt sehen, sind Engländerinnen. Sie drängen sich immer nach den besten Plätzen. Da ist eine, die ohne Umstände den Arm des Obersten Fleury, Adjutanten des Präsidenten, nimmt. Ein schöner Mann in rother Husarenuniform, mit einem charakteristischen Gesicht, Sie sehen ihn doch? Er und der Graf Morny... Dies sind die beiden Freunde des Präsidenten. Persigny, dieser kleine Mann im schwarzen Frack, ist ihm auch ganz und gar ergeben; er hat alle seine Gefahren bei den kaiserlichen Unternehmungen getheilt. Sie wissen? mit dem klugen Adler, mit dem Adler, der Verschwörungen mitmachte! Ludwig Napoleon wurde im Schlosse Ham eingekerkert — sein Mitschuldiger, der Adler, zu lebenslänglicher Gefangenschaft in der Menagerie des Jardin des Plantes verurtheilt.“

„Man ist nicht sehr erfreut über die Vorliebe, welche der Präsident für die Gesellschaft der Engländer hat. Lord Normanby, der in diesem Augenblicke mit der schönen Marquise B. spricht, nimmt an allen seinen Partien des Präsidenten Theil. Man sagt sogar... Sie ist sehr hübsch und hat ihn vor der Zeit seines Glückes geliebt. Jetzt trägt sie durch ihren Luxus und ihre wahnsinnigen Ausgaben bei, die Geldverlegenheiten zu vermehren. Es hat darüber unangenehme Erörterungen und Scenen gegeben, sogar eine Flucht. Ein Mann von Ansehen hat, unter dem Vorwand einer diplomatischen Sendung, die schöne Entflohene verfolgt und sie in ihre Wohnung zurückgeführt, wo man Mittel gefunden hat, das goldene Zeitalter auf einige Zeit wieder erblühen zu lassen. Bei alledem wird es eine Katastrophe geben. Der Credit ist dahin, die Kasse ist leer, die Gläubiger sind ungeduldig. Indessen muß man gerecht sein; dieser arme Präsident gibt nicht Alles für sein Vergnügen aus, er ist geneigt und liebt es, freigebig zu sein. Er hat ein gutes Herz und gute Absichten. In gewöhnlichen Zeiten würde er einen ganz guten kleinen König abgegeben haben. Jetzt wird ihm seine Herzsgüte als Fehler gerechnet. Die Leiter der Angelegenheiten, die hinter den Gardien halten, haben ihn sogar in ziemlich herben Ausdrücken bedeutet, daß er sie ablegen müsse bei Strafe ihrer Ungnade, und in der Nationalversammlung hat man ihm auch klar zu verstehen gegeben, daß er aufhören möge, den Wilden zu spielen und sich auf Kosten der Ordnung und öffentlichen Sicherheit populär machen zu wollen, wie er es, freilich sehr zur unrechten Zeit, gethan hat, indem er Verbrecher der gefährlichsten Art begnadigt hat, die zur Deportation verurtheilt waren. Um den Präsidenten dahin zu bringen, in Maßregeln der Strenge zu willigen und den Weg reactionären Niederhaltens zu betreten, in welchem das Ministerium gegenwärtig mit vollen Segeln schiffet, hat es großer Anstrengung, langer Debatten und endlich — wie man versichert — gewisser Versprechungen bedurft, deren Erfüllung und Genehmigung durch die Nationalversammlung den Geldverlegenheiten des Staatsoberhauptes ein Ende machen würde. Dieser Herr dort, mit grauen Haaren und mit so ausgezeichnetem Wesen ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, General de Labitte, ein Artillerieoffizier, der die Proben seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit auf dem Schlachtfelde gemacht hat; im Uebrigen Republikaner so gut wie Sie und ich. Durch Geburt, Verbindungen und Reizung gehört er den Besten der legitimistischen Partei an, und zwar dem gemäßigten und verständigen Theil derselben. Die Person, die mit ihm spricht, ist General F., ein alter Abonist aus der Kaiserzeit, dessen Toilette jünger ist als sein Gesicht. Sehen Sie, mit welcher Kunst sein dünnes Haar gesammelt und auf dem kalten Scheitel befestigt ist. Er fragte einmal den Fürsten Talleyrand um Rath wegen eines Geschenks, welches er der Fürstin L. . . . machen wollte, die so sehr die seltenen Sachen liebte. „Geben Sie ihr von Ihren Haaren“, sagte der hochachtbare Greis mit seinem Lächeln....“

„Da ist eine Gruppe schöner Damen aus dem Faubourg St.-Germain. Welche vornehmen Mienen, welche eleganten und glänzenden Toiletten! Der Schrecken von 1848 ist vorbei, die reichen Schmucksachen sind aus ihren Verstecken hervorgeholt. Sehen Sie nicht aus, als ob sie hier Königinnen wären? Nach der Art, wie sie um sich blicken, sollte man glauben, daß sie dem Feste eine Gnade erzeigen, demselben beizuwohnen. Wenn sie beim Präsidenten erscheinen, so scheint das nur mit dem Vorbehalt zu geschehen, daß die Republik für nichts angesehen werden soll als für eine Komödie von kurzer Dauer, an der man wol für einige Zeit theilnehmen kann, ohne sich weiter dadurch zu binden. Unter Ludwig Philipp war es ein anderes Ding, niemals sah man diese Damen in seinen Salons; aber glauben Sie mir, sein Sturz kam zur rechten Zeit. Die Gesellschaft des Faubourg St.-Germain war es müde, sich unter sich zu amüsiren, und sie ist ent-

zückt, einen Vorwand zu haben, sich ein wenig unter die Canaille mischen zu können. Der Schrecken von 1848, der allen Luxus, alle Eleganz verschwinden ließ, welcher machte, daß man die Schätze verbarg, die Wappen fortnahm und auf alle Vergnügungen verzichtete, hat nicht sowohl dem Vertrauen Platz gemacht, als einer unbeherrschbaren Begierde, zu genießen, sich zu amüsiren, sich aufs Neue mit seinen Titeln und Edelsteinen zu schmücken. Darum sehen wir Jeden dazu beitragen, um Das zu erhalten, was einmal besteht, selbst wenn er sich sagen muß, daß es weder dauern kann noch darf. Glauben Sie mir, jede Regierungsform, so schlecht und mangelhaft sie auch sein mag, hat in Frankreich die Wahrscheinlichkeit einiger Dauer wegen des grenzenlosen Egoismus, der die höhern Classen beherrscht. Diese kleinliche Gesinnung, die man mit dem Namen Klugheit beehrt und Liebe für das allgemeine Wohl nennt, während es doch nur die Liebe seiner selbst und der Wunsch um jeden Preis zu genießen ist! Jeder sucht lieber die Ordnung in der Unordnung zu organisiren, anstatt sich in den Kampf verwickelt zu sehen. Und dennoch wird er kommen. Ja, er wird kommen!... aber ohne Ehre.“

„Hier ist das berühmte Organ der legitimistischen Partei: Berryer. Nach meiner Meinung ist er nichts als ein geschickter Advocat, welcher Vergnügen und Vortheil dabei findet, die Sache, die er vertheidigt, in die Länge zu ziehen. Mit solchen Anhängern hat Heinrich V. einige Aussicht, den Thron Frankreichs zu bestreiten, wenn er Methusalem's Alter erreicht. Laroch-Jacquelin ist der Einzige, der noch Thätigkeit, noch etwas vom heiligen Feuer hat. Die Andern nennen ihn daher auch einen Thoren. Ein Thor, wenn man will, aber einer von den Thoren, die man oft mehr liebt und achtet als die Weisen aus Egoismus, von denen es in unsern Tagen wimmelt. Laroch-Jacquelin ist für das Königthum, was Don Quixote für die Ritterchaft war: der letzte Vertreter eines edlen Geschlechts, das nicht mehr existirt.“

Diese Wanderung durch den Ballsaal im Elysée ist die Glanzpartie des Buches, zu deren freier und anziehender Schilderung die meisten spätern Capitel in keinem Verhältniß stehen. Dies Urtheil aber soll denen, die von den hier ausgewählten Proben amüsirt, den Weltmann aus den Salons des Präsidenten hinaus auf die Boulevards, in den Gerichtssaal, nach St.-Lu, Versailles und auf den Père-Lachaise weiter begleiten wollen, die Lust zur Lectüre seines ganzen Erinnerungsbuches nicht verkümmern.

Die neuesten literarischen Erscheinungen.

- Cécilia von Albano. Dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen. Vom Verfasser der Deborah (S. S. Rosenthal). 16. Pesth, Heckenast. Leipzig, G. Wigand. 24 Ngr.
- Clemens, Fr. W., Untersuchungen über die Wirkung des Aethers und Chloroforms auf Menschen, Thiere und Pflanzen. Inauguraldissertation, vorgelegt der medicinischen Facultät der Universität Bern. Gr. 4. Bern 1850. 24 Ngr.
- Neueste lateinische Grammatik. Aus Bumpt's Hinterlassenschaft. Gr. 8. Zena, Rauke. 15 Ngr.
- Körner, Fr., Die Bedeutung der Realschulen für das moderne Kulturleben. Für Lehrer, Schulvorstände und Freunde der Volksbildung. Zugleich eine Entgegnung auf Dr. Heiland's Schrift: Zur Frage über die Reform der Gymnasien. Gr. 8. Leipzig, Costenoble & Remmelmann. 16 Ngr.
- Lachmann, W., Rivellement des Harz-Gebirges, oder die Meereshöhe von 413 Punkten im Harzgebirge und am Rande desselben, Städte, Flecken, Dörfer u., basirt auf 1600 hypsometrische und 580 trigonometrische Messungen, ausgeführt in den Jahren 1826 bis 1849, nebst kritischer Zusammenstellung früherer Messungen von v. Willebrord, v. Beilheim, Berghaus, Fr. Hoffmann u. A. und sieben Profildurchschnitten des Harz-Gebirges. Gr. 8. Braunschweig, Leibrock. 15 Ngr.
- Neukatalog. Verzeichniß der Bücher, Zeitschriften und Landkarten welche von Michaelis 1850 bis Ostern 1851 im Gebiete des deutschen Buchhandels erschienen sind und in der nächsten Zeit erscheinen werden, mit Angabe der Verleger, Bogenzahl und Preise. Nebst einem wissenschaftlich geordneten Verzeichniß der wichtigsten Werke. Neue Folge Nr. 1. Gr. 8. Leipzig, Expedition. 1 Thlr. Nachtgedanken des Publicisten Gotthelf Burecht im Februar 1851. Gr. 8. Leipzig, F. Fleischer. 20 Ngr.
- Revis, W., Praktische Gedanken. Neuyork. 12. 25 Ngr.
- Dehnelhaeuser, W., Der Zollverein. Seine Verfassung, sein handelspolitisches System, und die Entwicklung der Tariffrage seit 1818. Nebst einem tabellarischen Anhang. Unmittelbar aus den Quellen. Gr. 8. Frankfurt a. M., Brönnner. 16 Ngr.
- Orth, C., Duplex tripartitus. Die kirchlichen Stände als Grundlage einer evangelischen Generalsynode zunächst für die östlichen Provinzen des preussischen Staats. Eine Denkschrift. Gr. 8. Berlin, J. A. Wohlgemuth. 8 Ngr.
- Oesterreichs Antwort auf Württembergs offenen Königsbrief, nebst Rügenwendung und politischen Betrachtungen über die Dresdner Conferenzenarbeiten. 32. Grimma, Verlags-Comptoir. 5 Ngr.
- Rogers, Henry, Vernunft und Glaube, ihre gegenseitigen Beziehungen und Conflict! Neu abgedruckt aus der „Edinburgh Review“ Nr. CLXXXII, October 1849. Mit einem Anhang, der einige zusätzliche Bemerkungen über den Charakter der Strauß'schen Schrift „Das Leben Jesu“ enthält. Nach der zweiten Auflage ins Deutsche übersetzt. Gr. 8. Berlin, Mai. 10 Ngr.
- Rothenflue's, Frz., Philosophie des Katholizismus. Aus der lateinischen und der scholastischen Form frei ins Deutsche übertragen von Jos. Weber. Gr. 8. Luzern, Gebrüder Näber. 7 Ngr.
- Shakespeare, Cymbelin. Schauspiel in fünf Acten. Uebersetzt von A. Würf. 8. Wien, Gerold. 1 Thlr. 6 Ngr.
- Eine Stimme aus Kärnten über die durch den beantragten Schutzoll der vaterländischen Eisenindustrie drohenden Gefahren. Gr. 8. Grätz, Pesse. 4 Ngr.
- Struve, C. A., Studien zu Shakespeare's Heinrich IV. Gr. 4. Kiel, Schwesb. 10 Ngr.
- Cornelius Tacitus. Erklärt von Dr. K. Nipperdey. Erster Band. Ab excessu divi Augusti I—VI. Mit den Varianten der Florentiner Handschrift. Gr. 8. Leipzig, Weidmann. 20 Ngr.
- Thilo, C. A., Die Wissenschaftlichkeit der modernen speculativen Theologie in ihren Principien beleuchtet. Gr. 8. Leipzig, Fr. Fleischer. 1 Thlr. 15 Ngr.

Roni
 Leipzig.
 Preis für
 2 Thlr. : 1
 mer
 Ber
 Commissa
 Sachlage
 richter
 örterung
 rungen ist
 Dresden
 Gegenstan
 Die
 rathung d
 Commissio
 ragraphen
 gehörige
 soll es d
 schienene
 Erkenntniß
 wenn in d
 auch bei
 hat die S
 scheidenden
 mer angeh
 — Uebe
 ten drei Ja
 ein berline
 hält Petra
 Volkssovere
 beiden Na
 und die Ve
 dessen Ber
 „Die vollst
 stadium:
 geschichtlich
 zumachen
 Krystallisa
 immer sch
 der Reactio
 des vollstä
 Männer d
 über sie h
 tei nicht a
 der neuen
 Köln
 aus wider
 meiter E
 gestern, al
 schaft die
 meinderath
 Umstand,
 einer kleine
 Antrag gef
 Rede nicht
 geworden.
 dem Schoo
 den Antrag
 gesondnung
 fort wurde
 auf heute
 heraus, da
 von der L
 gestalten w
 stern einstim
 mäßiger M
 aber keine
 sich, wenn
 beschweren
 ordnung un
 die Sitzung
 selben ist
 Sitzung zu
 — Es
 nunciant

